

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 77 (2004)

Artikel: Eine Solothurner Mundart am Ende des 19. Jahrhunderts
Autor: Kully, Rolf Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Solothurner Mundart am Ende des 19. Jahrhunderts

Rolf Max Kully

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	277
Wahl des Themas	277
Biographischer Abriss des Gewährsmannes	281
1. Graphematisches und Orthographie	282
1.1 Inkonsequenzen	283
1.2 Gross- und Kleinschreibung	284
1.3 Fehlende Umlautzeichen	284
1.4 «Schwierige» Lautverbindungen	284
1.5 Dehnungszeichen	285
2. Phonologie (Lautlehre)	286
2.1 Konsonantismus:	286
2.1.1 Zweite Lautverschiebung	286
2.1.2 Lateralisierung und Rundung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonant	287
2.1.3 Velarisierung von /nd/	288
2.1.4 /l/-Vokalisierung	289
2.1.5 Konsonantenabfall	290
2.1.6 Reduktion der Mehrfachkonsonanz	291
2.1.7 /r/-Ausfall	291
2.1.8 Parasitäre Konsonanten	292
2.1.9 /gh/ > /kx/-Verschiebung	293
2.1.10 Assimilation	294
2.1.11 Lenisierung	295
2.1.12 Auslautfortisierung (Auslautverhärtung)	295
2.2 Vokalismus	296
2.2.1 Lange hohe gespannte Monophthonge	296
2.2.2 Wiedergabe der gedehnten hohen ungespannten Vokale	296
2.2.3 Kürzung der hohen Langvokale	297
2.2.4 Hiatusdiphthongierung	298
2.2.5 Nasalverlust vor Spirans (Staubsches Gesetz)	299
2.2.6 Vokaldehnung vor Liquidenkürzung	300
2.2.7 Rundungen	301
2.2.8 Diphthonge	301
2.2.9 Hebung des unbetonten Mittelsilbenvokals	302
3. Morphologie	302
3.1.1 Numerale	302
3.1.2 Frauennamen	303
3.2 Verbalflexion	304
3.2.1 Konjunktiv II (synthetisch, teilweise abweichend vom Hochdeutschen)	304
3.2.2 Konjunktiv I	305
3.2.3 Einige volle Paradigmen	305
3.2.3.1 Konjugation von si ‹sein›	306
3.2.3.2 Konjugation von chönne ‹können›	306
3.2.3.3 Konjugation von goh ‹gehen›	307
3.2.3.4 Konjugation von näh ‹nehmen›	308
3.2.3.5 Konjugation von cho ‹kommen›	308
3.2.3.6 Konjugation von welle ‹wollen›	309
4. Syntax	309
4.1 Doppelte Negation	309

4.2	Artikel	309
4.3.	Unvollständige Sätze der gesprochenen Sprache	310
5.	Lexikologie	311
5.1	Archaismen und Regionalismen	311
5.2	Metaphern und Euphemismen	314
5.3	Kraftwörter	315
5.4	Lehnwörter und Exonyme (Namen fremdsprachiger Orte)	315
5.5	Wort und Erklärung	317
5.6	Lexikalische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und «Solothurner Muldütsch»	317
5.6.1	Hochdeutsch jener/jene/jenes und Ableitungen	317
5.6.2	Hochdeutsch so	318
5.6.3	Hochdeutsch immer	318
5.6.4	Hochdeutsch vorher-nachher	318
5.6.5	Die Sammelpartikel aß	318
5.7	Personennamen	319
5.7.1	Vulgonamen	319
5.7.2	Necknamen	320
5.7.3	Schimpfwörter	320
6.	Stilistik	320
6.1	Dialekt- und Idiolektimitationen	320
7.	Zusammenfassung	321
8.	Quellen und Literatur	323
	Abkürzungen und Fachausdrücke	324

Einleitung

Wahl des Themas

Historische Mundartforschung ist ein Widerspruch in sich selbst. Mundart ist, wie die Bezeichnung sagt, an Mündlichkeit gebunden, und wissenschaftliche Erforschung mündlicher Äusserungen ist streng genommen erst seit der Einführung des Tonbandgeräts möglich. Zwar gibt es seit über zweihundert Jahren eine Dialektliteratur, die auch bisweilen als Quelle herangezogen wird, aber der Rückgriff auf literarische Mundart ist mit zahlreichen Problemen behaftet, die im Folgenden zur Sprache kommen sollen. Wir beabsichtigen denn auch nicht, eine vollständige Grammatik der Solothurner Mundart zu liefern, sondern einige typische Eigenheiten aus einem einzigen Text auszuziehen und zu systematisieren. Als Untersuchungstext wählen wir die Selbstbiographie eines sonst unbekannten Peter Binz (1836–1906) aus dem Jahre 1895, die ungefähr zu einem Viertel in Mundart geschrieben ist.

Warum wählen wir aber ausgerechnet diesen Peter Binz als Vertreter der Solothurner Mundartschreiber? Warum nicht den Grenchner Arzt und Schriftsteller Franz Josef Schild (1821–1889), den «Grossättius em Leberberg»¹, warum nicht den Solothurner Lehrer aus dem Gäu Bernhard Wyss (1833–1889)² oder den Gäuer Schriftsteller Josef Joachim (1834–1904)³, warum nicht den Seminarlehrer und wohl «solothurnischsten» Dichter Josef Reinhart (1875–1957)⁴, um nur die wichtigsten Vertreter zu nennen. Die Antwort ist einfach: Wenn ich wirklich vernehmen will, wie der Mann aus dem Volk redet, wende ich mich an den Mann aus dem Volk und nicht an Studierte, die so reden, wie nach ihrer Meinung der unverbildete Mann aus dem Volk reden sollte. Die vier Genannten sind gebildete Männer, Pädagogen und

¹ Vgl. SCHILD, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung: Schilds Leben, Werk und Sprache, eine Bibliographie und als Anhang ein Wort- und Sachregister von Leo ALTERMATT. Solothurn, 1960.

² Wyss, Bernhard: Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stillleben unseres Volkes, dargestellt in Sitten und Sagen. Solothurn, 1863.

³ JOACHIM, Josef: Aus Berg und Thal. Bilder und Geschichten aus dem schweizerischen Volksleben. 4 Bde. Balsthal, Solothurn, Olten 1881–1889.

⁴ REINHART, Josef: Gesammelte Werke. 11 Bde. Aarau 1944–1955. – Vgl. dazu Rolf Max KULLY: Josef Reinhart: Der «solothurnischste» Dichter. In: Jurablätter 46 (1984), S. 129–137. – Rolf Max KULLY: Die drei Rüttener Schriftsteller Josef Reinhart, Otto Wolf und Otto Feier. In: DÖBELI, Christoph: Rüttenen. Ein Platz an der Sonne. Rüttenen 2003, S. 150–161.

Volksaufklärer, die das unterentwickelte und zurückgebliebene Volk auf eine höhere Stufe der Kultur heben wollen. Sie schreiben zwar scheinbar eine Volksmundart, in Wirklichkeit jedoch eine je eigene dialektale Kunstsprache, und da das Richtmass dessen, was bodenständige Tradition sei, aus der eigenen Kindheit bezogen wird, kann man ohne Übertreibung sagen, dass sie alle vier ungefähr so schreiben, wie ihre Grossmütter mit ihnen geredet haben müssen, nämlich in der sorgsamen Art, in der verantwortungsbewusste Erzieher aus dem Gewirr des sprachlichen Angebots eine stubenreine Auswahl treffen und sogenannte «wüste» Wörter vermeiden. Das Sprachmaterial wird von den Dichtern also einerseits gefiltert, andererseits erweitert, da sie als Sprachkünstler selbstverständlich auch sprachverliebt und dadurch Sammler von sprachlichen Kostbarkeiten sind, die sie zielgerichtet in ihre Texte einbauen. Daraus resultiert dann im Ganzen eine eklektische, purifizierte Wortwahl, die sich nicht mit der des gemeinen Mannes deckt. Dazu kommt, dass sich die Literaten syntaktisch an der Schriftsprache orientieren und ausschliesslich «ganze Sätze» schreiben, während die gesprochene Sprache zu einem grossen Teil aus grammatisch reduzierten oder redundanten Äusserungen besteht, da der aussersprachliche Kontext die Verständigung unterstützt.

Peter Binz bringt andere Voraussetzungen mit. Er stammte aus der untersten Unterschicht und vermochte sich niemals daraus zu erheben. Ihm fehlte, und das ist für unsere Untersuchung durchaus ein Vorteil, die Schulung an klassischer Literatur und deshalb auch die Verinnerlichung von Sprachtabus. Er hat aber einen offenen Geist, ein hervorragendes Wahrnehmungsvermögen und keinerlei Berührungsängste. Deshalb kann man bei ihm Textabschnitte finden, die aus psychologischen Gründen keiner der vorgenannten Schriftsteller hätte schreiben können.

Dan ging das Erzählen wieder an von Frischen Moritaten, dazwischen hechelten die Weiber die Nachbarn das ganze Dorf so recht nach Herzenslust durch, was dies oder jenes Mädchen gemach<t>, die Buben getrieben. Das iſch au diſewag⁵, vo deim und däm. Dei Frau het au zweu Füttech a, wei ächt dieh nieh ufhöre? Finke au wider eis, jez ſcho Nüni, wär mues ächt dört Gotte – Götti ſi? I Wet ömel nit as üis chäme cho Froge, meh müeßtſi jo ſchäme, doch dörftme nit nei Säge, dieh Arme Tſchümpeli cheu jo nüt derfüühr, aß ſi do ſi, ſi wei Glaub am Sunti Tauffe, das wirt go amm Schieße, der Schinglerviggi mit fine biftole, der Schmid mitem Amboß, Chläiſi Buebe, Schinglerlipp mit de Katzchöpf⁶, as ſi

⁵ ['dɪsəvæg] <andersherum>.

⁶ <kleines Geschütz, Böller>. GDW 5,297.

ömmel wider cheu Suffe, Schnapse, Jubeliere. Am Mändi isch es S Hochzitt, mer <wei> ömmel au Zchlche go luege, das wird go am Schieße, Chöttispanne, Buebe göht ömmel au der chömet Gwüß drißg Santine über oder no meh, viliecht es Halbfankli, si gö glaub uff Balſchtel is Chrüz, dieh hei jez die gröschi Zitt ghaa füsch hätteſi grad schönne Tauffe au derzue. Deini hei Geschter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gfeit, das isch gange wenn der das Gchört hättet, das chacheli Pack, i bar Tage schbingesi doch wiher zäme, si schönne doch nit vo nanger ſi. Deine geit // au nümme zue Schnupfübels Muſchter, dä het Rächt, ämmel ig wett Jones Pf<l>ag, jo e Rätschtäſche wo hinger <und> vorne nüt cha, as d Lüt Us lächele, ne der Marsch mache, ämmel au nit. Dä wo das Überchunt, dä wirds breiche, är cha denn fälber choche, wenner öbbis Rächts Fräße will, d Wingle fälber Wäſche, dzeh deh Chinge luege, wenn ſi nit müeße im trägk verworg. S chunnt die ganzi Wuche jo wiene Pflotsch⁷, lauft wie e Saue umnanger, umme⁸ am Sunti weiß nit, wies ſi Pützle, Strigle will, für ſini neuie Kleider z zeige, i d Chilche go zvoderſcht inne Schtuehl drüele⁹ oder a dläne¹⁰ uff der borch chilche¹¹, as meß rächt gfeth, Buebe chöne luege wies es ſchöns aß ſig.¹² (M 1,12 f.; D 24 f.)

⁷ <(Schnee-)Matsch>.

⁸ <nur> – Hs. ummi.

⁹ <drücken, pressen, sich hineinwinden>. Sonst ausschliesslich Wort der Winzersprache. Vgl. Id. 14,963.

¹⁰ <die Lehne>.

¹¹ Eigentlich *Borchilche* <Empore>.

¹² Dieses (Mädchen) ist auch andersherum von jenem und dem. Jene Frau hat auch zwei Fürtücher (Schürzen) an (ist schwanger). Wollen die wohl nie aufhören? Finks auch wieder eins, jetzt schon neune. Wer muss dort wohl Patin / Pate sein? Ich wollte jedenfalls nicht, dass sie uns fragen kämen, man müsste sich ja schämen. Doch dürfte man nicht nein sagen, die armen Tröpflein können ja nichts dafür, dass sie da sind. Sie wollen, glaub, am Sonntag taufen. Das wird zugehen beim Schiessen, der Schindler Viktor mit seinen Pistolen, der Schmied mit dem Amboss, die Klaus-Buben, Schindler Lipp (Philipp) mit den Katzenköpfen, damit sie doch wieder saufen können, schnapsen, jubilieren. Am Montag ist sie, die Hochzeit, wir wollen doch auch zur Kirche zuschauen gehen. Das wird zugehen beim Schiessen, Kettenspannen. Buben, geht jedenfalls auch, ihr bekommt gewiss dreissig Centimes oder noch mehr, vielleicht ein Halbfänklein. Sie gehen, glaub, nach Balsthald ins <Kreuz>. Die haben jetzt höchste Zeit gehabt, sonst hätten sie auch gleich taufen können. Jene haben gestern einander auch wieder alle Schande und Spott gesagt, das ist zugegangen. Wenn ihr das gehört hättet, das Kachelpack. In ein paar Tagen springen sie doch wieder zusammen, sie können doch nicht auseinander sein. Jener geht auch nicht mehr zu Schnupf-Ürsels Muster (Racker), der hat recht, jedenfalls ich wollte einen solchen Trampel, eine derartige Klatschertasche, die hinten und vorne nichts kann, als die Leute lächerlich machen, ihnen den Marsch blasen, auch nicht. Wer die bekommt, wird's treffen, er kann dann selber kochen, wenn er etwas Rechtes fressen will, die Windeln selber waschen, zu den Kindern sehen, wenn sie nicht im Dreck ersticken müssen. Sie kommt die ganze Woche wie eine Schlampe, läuft wie eine Sau umher, nur am Sonntag weiss sie nicht, wie sie sich pützeln, striegeln will, um ihre neuen Kleider zu zeigen, in der Kirche sich zuvorderst in einen Stuhl zwängen oder an die Lehne auf der Empore, damit man sie recht sieht, die Buben sehen können, wie eine Schöne sie sei.

18

2

1. *Urticaria* (Hives). - *Urticaria* is a disease characterized by the appearance of raised, red, papular or vesicular eruptions, which are intensely itchy. The lesions are usually transient, appearing suddenly and disappearing rapidly. They may occur at any time of the year, but are more common in the summer months. They are often preceded by a sense of heat, tingling, or numbness, and are frequently associated with a feeling of uneasiness, restlessness, and anxiety. The cause of *urticaria* is not always clearly defined, but it is often due to an allergic reaction to certain foods, drugs, or environmental factors. Treatment may involve avoiding triggers, using antihistamines, or seeking medical advice.

Unsere Untersuchung befasst sich also mit der Mundart eines einzigen Individuums, das heisst, mit einem Idiolekt. Dennoch können die Ergebnisse überindividuelle Gültigkeit beanspruchen und für den Welschenrohrer Dialekt am Ende des 19. Jh. stehen.

Biographischer Abriss des Gewährsmannes

Weil der Bräutigam U.J.M. vor der Verehelichung mit der schwangeren Elisabeth Binz straffällig wurde und für ein Jahr ins Gefängnis musste, wollte diese nichts mehr von ihm wissen und brachte ihren Sohn Peter 1846 als uneheliches Kind in Welschenrohr zur Welt. Die Mutter erwarb den Lebensunterhalt mit Geschirrhausiererei, vor allem auf den Jurassenhöfen zwischen Solothurn und Basel. Schon früh wurde sie von dem kleinen Peter begleitet, der sich dadurch intime Kenntnis der Gegend und ihrer Bewohner aneignete. Nach seiner Schulzeit arbeitete er in verschiedenen Stellen, vor allem in der Westschweiz und in Frankreich. 1869 kehrte er nach Welschenrohr zurück und heiratete eine um sieben Jahre ältere Frau, mit der er in der Folge neun Kinder hatte, angeblich nicht alle von ihm. 1895 wurde er in Münster/Moutier von seiner knapp siebzehnjährigen Tochter Theresia wegen wiederholter Blutschande angeklagt. Das Gericht verurteilte ihn zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus, überstellte ihn jedoch dem Kanton Solothurn, der ihn aufgrund eines psychiatrischen Gutachtens wegen «originärer unheilbarer Verrücktheit» nicht bestrafte, sondern versorgte. Die letzten zehn Jahre seines Lebens – mit Ausnahme einiger Monate auf der Flucht und einem Jahr in einem bernischen Zuchthaus – verbrachte er in der psychiatrischen Klinik Rosegg bei Solothurn. Dort ist er am 19. Februar 1906 gestorben.

Kurz vor seiner Verhaftung hatte er seine Biographie niedergeschrieben und eigentlich zum Druck bestimmt. In den hochdeutschen Text sind immer wieder längere mundartliche Passagen eingestreut. Erhalten sind zwei grosse Hefte, die beschlagnahmt und den Gerichtsakten beigelegt wurden, ein drittes ist verschollen. 1995 wurden sie von ihrem Entdecker, dem Historiker Albert Vogt, in einer recht stark überarbeiteten, für die Lektüre jedoch hilfreichen Form, als Buch von 285 Seiten herausgegeben. Die grösseren Eingriffe sind zwar mehrheitlich gekennzeichnet, dennoch musste für die linguistische Untersuchung auf das Manuskript zurückgegriffen werden,¹³

¹³ Die teilweise schwer lesbaren Mundartpassagen hat er mit Hilfe von vier Welschenrohrer Gewährspersonen analysiert und auf die lokale Aussprache zurückgeführt.

weil nur durch die genaue Analyse der Schreibeigentümlichkeiten die relevanten Fakten ermittelt werden können.

Jn der Schule lernte ich gut und Schnell in der Freien Zeit, jaß ich mit meinem AbZ Büchlein gegenüber dem Schulhauje Unter mächtig großen Gemeindelinde meinem Lieblingplatz, auf einer Langen Bank, lernte aus meinem Büchlein Jndeßen die andern dem Spiele Oblagen. sie nanten mich nun noch den Studenten. (M 1,21; D 34)

Auch später muss Binz viel gelesen haben: Zeitungen und populärwissenschaftliche Schriften, aber auch Belletristik. Damit eignete er sich nicht nur vielerlei Kenntnisse an, sondern bildete sich ein klares Bewusstsein von den verschiedenen sprachlichen Registern aus. Er entwickelte, wie bereits gehört, eine beachtliche Fertigkeit in der Niederschrift des Hochdeutschen, seiner eigenen und fremder Mundarten und selbst des Französischen, so dass es ihm nicht schwer fiel, von einem Medium ins andere zu wechseln:

Nachdem er von einer mehrtägigen Wanderung mit einem reichen Engländer, dem er als Träger gedient hatte, berichtet hat, vermerkt er:

Auch ich hatte ihn verlaßen, verlaße aber für einstweilen das Schriftdeutsche zugleich, um wie im ersten bändchen, mich im Schwizerdütsch Solothurner Muldütsche zu Uehben. (M 2,8; D 136)

Und in dem genannten ersten Bändchen beschliesst er einen längeren mundartlichen Abschnitt mit dem Vermerk:

I will jetz einisch ufhöre Soluoterdütsch schribe. Iſch </> er[ſch]tmol aßif brobbiert ha, chas öppe nit jo guet wieh der Joachimli z Cheschteholz im Gäu¹⁴, ji vil fähler drinn heit nüt für Unguet, wills es angersmol luege beßer z mache, jez wiider, wienis ider Schuel glehrt ha – chas öbben au nit am beschte –, Schriftdütsche. (M 1,75; D 96)

Wir beschränken uns hier auf die Darstellung seiner Mundartpassagen, und können natürlich nur einige Punkte herausgreifen und auch aus denen nur eine kleine Auswahl vorstellen. Die schwierigsten Stellen werden in Fussnoten erläutert.

1. Graphematik und Orthographie

Der Unterschied zwischen Sprache und Schreibung besteht darin, dass Sprache aus einem fast unendlichen Arsenal von Lauten besteht,

¹⁴ Josef Joachim, Volksschriftsteller, vgl. Fussnote 3.

Schreibung aus einer sehr beschränkten Anzahl von Zeichen, die konventionell mit gewissen Lauten oder Lautbereichen in Verbindung gebracht werden. Die Begriffe *Laut* und *Buchstabe* müssen deshalb streng auseinander gehalten und das Schriftbild mit grösster Behutsamkeit auf seine wahrscheinlichste lautliche Realisierung geprüft werden. Für unsere Lautrekonstruktionen benutzen wir die Zeichen der Association phonétique internationale zwischen Schrägstrichen: // . Ihr Lautwert kann in jedem guten Wörterbuch nachgeschlagen werden.

1.1 Inkonssequenzen

Binz verwendet die Frakturschrift. Orthographisch orientiert er sich an der in der Schule erlernten und durch spätere Lektüre eingeübten Schriftsprache, ohne ihr jedoch sklavisch zu folgen. Auffällig ist beispielsweise, dass er die Lautverbindung /ʃp/ und /ʃt/ fast konsequent phonetischer schreibt als die Schriftsprache und dass etwa ein schriftsprachliches *p* durch *b* oder *bb* wiedergegeben wird, wie es der Mundart besser entspricht:

Dort hei dieh Schteine obbis müeße lide üiſe *Schuehſchbiz* zwäge (M 1,70; D 89)
vier Chatze inne Käller *gſchbert* wägete Rabbmüſe (M 1,82; D 104)
i[ſch] Schießenem der *Haschbel* a Gring no ſ *Schbinnrad* derzue ... jez wirdeni
Katolisch go inne *Chloschter* uff Soloturn Ahi (M 2,67; D 203 f.)
der Schwarzwälder Plambbi a der Wang (M 2,47; D 181)
ſöell chlei weniger Schnubbfe der Molk (M 1,81; D 103)
ſ Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle jo der groß mache¹⁵ (M 1,59; D 76)
dunktmi dirjetetmi afeneinisch scho lang gnue Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)
wenn das z Schuppehofer, Räignotschwiler¹⁶ gfähnt (M 1,70; D 90)
do iſch Ludis Durjeph ami Blazg cho¹⁷ (M 1,71; D 91)

Andererseits weicht er jedoch durch zahlreiche Inkonssequenzen von einer strengen Orthographie ab. Das gleiche sprachliche Phänomen kann im gleichen Satz, ja im gleichen Wort verschieden behandelt werden.

mir heinem *Haupme* gſeit (M 1,71; D 91) – Eigetli hetter Simon Uebe<l>hart
gheiße, Junkers, üiſe *Hauptme* [...] üiſe *Haubtme* vo jälber Zit (M 1,72; D 92)
Tagenacht iſcher dört ghoket willemſ jez *däwig* mache. (M 1,60; D 77)
E Gute obe Jokeb *Eh guten obe* Chlaus (M1,12; D 24)

¹⁵ «Das Mümliswiler Fabrikgelump (Pack) wollte so den Grossen machen (sich so aufspielen).»

¹⁶ «die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler».

¹⁷ «Da ist Ludwigs Urs Josef an meinen Platz gekommen».

mer wählene als uise *Hase*chilche Patron [...] jo *Hase*, *Hase*, *Haaasepatron* muess er si! Ebigkeit. Amen. (M 2,14; D 143 f.)

1.2 Gross- und Kleinschreibung

Deutsch ist heute noch die einzige Kultursprache, die sämtliche Substantive gross schreibt. Die übrigen modernen Sprachen zeichnen in der Regel die Satzanfänge und die Eigennamen durch Majuskeln aus. Früher war das anders: Man schrieb gross, was einem wichtig war. Auch Binz setzt Grossbuchstaben am Satzanfang und bei Eigennamen und meistens bei Substantiven, aber etwa auch bei Adverbien oder bei Verben.

bim *Tuufig Tuufig Sekeremänt!* (M 2,13; D 141)
cha hundertfüfgz <Meter> wit *Schieße*, ohni z fäle (M 2,13 f.; D 142 f.)
dieh hei jez dieh gröschi zitt ghaa (M 1,12; D 25)
Einisch hani *Umghieht*¹⁸ mitem Schlitte (M 1,95; D 121)
E Zwängchopf figer löim nüt lo *Säge*¹⁹ (M 1,88; D 111)
mit dim *Lahme bei* (M 1,30; D 44)
füsch hätte Ratte d *chaze Gfräße* (M 1,82; D 104)

1.3 Fehlende Umlautzeichen

Häufig fehlen aus Unachtsamkeit die Umlautzeichen für ä, ö, ü. Dafür finden wir oft überflüssige und selbst irreführende Buchstaben.

Das iſch au *disewag*²⁰ (M 1,12; D 25)
*Chazer aschte böisch*²¹ (M 2,51; D 186)
Chaufeter *Arbeeri*²², schöni Riffe (M 1,42; D 56)
Buebe göht *ommel*²³ au (M 1,12; D 25)

1.4 «Schwierige» Lautverbindungen

Mit gewissen Lautverbindungen hat Binz Mühe. Zwar bietet ihm /ks/ in den Wörtern *Hexe* oder in *Axbräss* kein Problem, aber wenn zwischen /k/ und /s/ eine Morphemgrenze liegt, stellt er die Schrift-

¹⁸ ['umghuit]〈umgefallen〉, hier 〈ausgeleert〉.

¹⁹ 〈Ein Starrkopf sei er, lasse ihm (= sich) nichts sagen〉.

²⁰ Eigentlich 〈jenen Weg, andersherum〉, hier für 〈schwanger〉.

²¹ Chätzer aſte bisch 〈Ketzer, der du bist〉.

²² 〈Erdbeeren〉.

²³ = ämmel 〈jedenfalls〉.

zeichen fast regelmässig um: So schreibt er das Partizip *gſi* ‹gewesen› fast regelmässig mit der Buchstabenumstellung */gi*.

wägem Wibervolch, ha gmeint, ſige alli *Häxe* (M 1,93; 119)
Axbräβ uß Teubi trägenes nüme hei²⁴ (M 1,56; D 73)
zwänzgtuſig Mönnſche jie dört */gi* (M 1,74; D 94)
Am ölfli no vorede²⁵ ſimmer bim Babeli */gi* (M 1,48; D 64)
Woni Bueb */gibi*²⁶ ijchs mer am wöelſchte */gi* (M 1,94; D 120)
wieme übel Zit het führſe *gfwünne*²⁷ (M 1,42; D 56)
der barmetter iſch eißter am gliche Ort bim *ſchbtändige* obe²⁸ (M 1,57; D 74)
Daſch zellt Lisebeth zwe *drieeh* Tag lonige nümme furt²⁹ (M 2,13; D 142)

1.5 Dehnungszeichen

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten versucht Binz, den phonetischen Gegebenheiten der Mundart Rechnung zu tragen und ihre Eigenheiten gegen den hochdeutschen Schreibgebrauch festzuhalten. Das führt ihn beispielsweise dazu, die Langvokale – wenn auch sehr inkonsequent – durch Zeichenverdoppelung, ein nachgestelltes *h* oder bei /i:/ wie im Schriftdeutschen durch ein *e* zu markieren. Gewisse scheinbare Dehnungs-*h* scheinen jedoch eher ästhetische als phonetische Funktion zu haben. Diese Fakten muss der Leser bei der Lektüre im Auge behalten:

dieh hei jez *dieh* gröshti Zitt *ghaa*³⁰ (M 1,12; D 25)
dieh Arme Tſchümpeli cheu jo nüt *derfüüühr*³¹ (M 1,12; D 24)
neß Meitschi, nes *uhleligs* ne Baschter, *wieh* ig eine b[e]i³² (M 1,86; D 109)
är cha denn fälber [...] *dzeh deh* Chinge luege (M 1,13; D 25)
ijch mit alle Lüte mit jedem Ching ſ *Friede*³³ (M 1,14; D 26)
die wär ringer au im Bett *bliebe*³⁴ (M 1,47; D 62)
du chaſch zuem Gſchichte erzelle if Oefeli *fiüüre* (M 1,12; D 24)
Dieh hei jez dieh gröshti Zitt *ghaa* (M 1,12; D 25)
bim *Tuuſig* *Tuuſig* Sekeremänt! (M 2,13; D 141)

²⁴ ‹Ausgerechnet aus Zorn trage ich es ihnen nicht mehr heim›.

²⁵ [for'de:] ‹vorher›.

²⁶ [gsi: br:] ‹gewesen bin›.

²⁷ = Wie man übel Zeit hat sie zu gewinnen ‹welche Anstrengung es bedeutet, sie zu pflücken›.

²⁸ ‹Das Barometer ist alleweil am gleichen Ort, beim Beständigen oben›.

²⁹ ‹Das ist gezählt (beschlossen), Elisabeth, zwei, drei Tage lasse ich ihn nicht mehr fort.›

³⁰ ‹Die haben jetzt die grösste (höchste) Zeit gehabt›.

³¹ ‹Die armen Tröpflein können ja nichts dafür.›

³² ‹Ein Mädchen, ein uneheliches, ein Bastard, wie ich einer bin›.

³³ ‹zufrieden›.

³⁴ ['blɪ:bə].

i gieng jetz i Näscht, wen i di *wehr* (M 1,30; D 43)
 biß amm Morge am *trüüh* (M 2,47; D 181)
 lojet ihr *Heere* und *Buure*, was i üich will *Saage*, Glogge het *zähni Schlaage*,
zääni schlage (M 1,71; D 91)
S Habertüüre Hans (M 1,13; D 26)
 het im *Scheesli* inne gschlofe ungernoche Gremine isch ſ Roß mit jammtem
Scheesli überne höchs Bort uſe (M 2,11; 139)
Haaasepatron muess er si! Ebigkeit. Amen. (M 2,14; D 144)

2. Phonologie (Lautlehre)

Interessanter als die Orthographie ist natürlich die Phonologie, die sich in seiner Niederschrift abbildet. Ich beginne mit einigen Hinweisen auf den Konsonantismus und hierbei auf die Zweite Lautverschiebung

2.1 Konsonantismus:

2.1.1 Zweite Lautverschiebung

Durch die sogenannte Zweite Lautverschiebung gliedern sich die süddeutschen Dialekte Bairisch, Alemannisch und Ostfränkisch aus dem phonetischen System der germanischen Sprachen aus. Dieses süddeutsche neue System bildet jedoch die Grundlage der modernen Schriftsprache. Die Veränderung betrifft Erbwörter und Lehnwörter: Ein lat. *pondus* ‹Gewicht› wird zu engl. *pound*, dt. *Pfund*, engl. *to help*, lautet dt. *helfen*, engl. *ten* ist *zehn*, und engl. *water* wird zu dt. *Wasser*. Die Zweite Lautverschiebung ist bei Binz selbstverständlich im hochalemannischen Ausmass durchgeführt. Als Beispiel führe ich die für die Dialektbestimmung einzig relevante /k/ > /χ/-Verschiebung an, die, wie etwa der Beleg *Chanebee* zeigt, offenbar noch bis in die Neuzeit durch Analogie nachwirkte:

für fini neuie *Kleider* z zeige, i d *Chilche* go zvoderſcht inne Schtuehl drüke oder
 a dläne³⁵ uff der *borch chilche*³⁶ (M 1,13; D 25)
 jez gömr go ne Sennbärg *chaufe*, vöafe *Küehere mache* Magere *Chäf* und Anke
 i tragene uf Soleturn, zueder *Chüechli* ſchaffnere wie wird die luege wenni
 erschmol *chumme*, do binn *verwachet*, uffeme herte *Chanebee* gläge (M 2,100;
 D 241)
 ig und ſ Marianneli ſi go Imbberi gwünne i *Gchambe* uſe³⁷ (M 2,101; D 241)

³⁵ ‹die Lehne›.

³⁶ *Borchilche* ‹Empore›.

³⁷ ‹Ich und das Mariannli gingen Himbeeren gewinnen (pflücken) in die Chamben hinaus›.

am Heigo mitem *Ch<a>re* voll *Chirſi*, womer z Langebrueg ufter *höchi gſi ji*, het
<*j*> *gſeit*, jez ſchtöllemer *Gchörb chlei* nöcher zäme, aßi *cha rite* (M 2,101; D 242)
ömel i *go i gkeiβ Kloſter* (M 1,60; D 77)
aß der eis cha *iſchängke* (M 1,31; D 44)

2.1.2 Lateralisierung und Rundung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonant

Wir wissen, dass das Mittelhochdeutsche zwei qualitativ unterschiedliche s-Laute kannte.³⁸ Die aus dem Germanischen und selbst Indo-europäischen ererbte dentale Spirans /š/³⁹ wurde mit einem breiteren Durchgang gesprochen als das Produkt /s/ der Zweiten Lautverschiebung. Schon früh assimilierte sich die Lautverbindung /šk/ zu /ʃ/, in frühneuhochdeutscher Zeit erfolgte eine Umschichtung indem vorvokalische /š/ und /s/ in /s/ zusammenfielen, während sie sich vor sämtlichen Konsonanten und – im Alemannischen anders als im Hochdeutschen – in jeder Stellung zu /ʃ/ wandelten.

mhd. /šb/ und /šw/ >soloth. /ʃb/

uf *Sältifchbärg*⁴⁰ (M 1,63; D 81)
üeber d Bärge uff *Erfchbel*⁴¹ (M 1,67; D 85)
uf *Dälſchberg*⁴² hingere (M 1,73; D 94)
*Rueſchberg*⁴³ (M 1,74; D 94)
Röſi iſch z *Wulſchberg*⁴⁴ bider Niederbiſp äne deheime ſgi (M 1,86; D 108)
Schniderhanſe Miej hete Schnider vo *Günschberg*⁴⁵ Agfüert (M 1,86; D 109)
düij <m>er öbber mit <eme> *Bloſchbalt*⁴⁶ luſt zwüſchete Beine dure bloſe
(M 1,79; D 100)

mhd. /šv/ >soloth. /ʃv/

<Z> *Regetschwil*⁴⁷ mits uf der glatte Schtroß (M 1,61; D 79)
wenn das z Schuppehofer, *Räignotſchwiler*⁴⁸ gſähnt (M 1,70; D 90)

³⁸ Vgl. PAUL/MOSER/SCHRÖBLER, Mhd. Gr. § 110.

³⁹ Mit diesem Zeichen charakterisieren wir einen palatal ausgesprochenen /s/-Laut, der ungefähr dem italienischen oder dem niederländischen /s/ entspricht.

⁴⁰ = nhd. Seltisberg.

⁴¹ = nhd. Erschwil aus älterem Eriswil.

⁴² = Delsberg.

⁴³ = Rumisberg.

⁴⁴ = Wolfisberg.

⁴⁵ = Günsberg.

⁴⁶ evtl. missverstanden als <Blas-Spalt>.

⁴⁷ = Reigoldswil.

⁴⁸ <die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler>.

ändlige bi *Ungerschwil*⁴⁹ im Pischi uffere Sage agſchtelt worde (M 2,10; D 137)
 es föll vo däm Gält [...] es *Schwäbelhüetli* chaufe (M 1,58; D 74)
 dene Luschtige *Schwobemaidli*, wennſi mit ire länge Zeine uffem Chopf cho ji
 (M 1,68; D 87)
 zum Sölterſchwängler [...] im Solterſchwang (M 2,13; D 141)

mhd. /ſt/ >soloth. /ſt/

neß Meitschi, nes uh[!]eligs ne *Bafchter*, wieh ig eine b[e]i (M 1,86; D 109)
*Ungeſchtodi*⁵⁰ Orgeli no einisch i d Finger z näh (M 1,12; D 140)
 Wenn <d> *Schweſchter* nit gſi wär mer hätte nit vil heibrocht. (M 1,73; D 94)

2.1.3 Velarisierung von /nd/

Die Velarisierung und Monophthongierung der Lautverbindung /nd/ zu /ŋ/, die früher in weiten Teilen Deutschlands und in der westlichen deutschen Schweiz galt⁵¹, heute jedoch im Rückgang begriffen ist, ist bei Binz noch die Regel. In den folgenden Beispielen steht *ng* immer für ursprüngliches /nd/:

Deini hei Geschter *ehnanger* au wider alli *Schang* und Schbott gſeit⁵² (M 1, 12; D 25)
 är cha denn fälber choche, wenner öppis Rächts fräße will, d *Wingle* fälber Wäsche,
 dzeh deh *Chinge* luege [...] lauft wie e Saue *umnanger* (M 1,13; D 25)
 S Habertüüre Hans iſch e fulle *Hung* (M 1,13; D 26)
 zum Sölterſchwängler [...] im Solterſchwang⁵³ (M 2,13; D 141)
 durſtig wie d *Hüng* (M 1,56; D 73)
 Wie der *Wing* bini gſchobe (M 1,57; D 73)
 nes Guldsib ide *Hänge* [...] der Schwarzwälder Plambbi a der *Wang* (M 2,47;
 D 181)
 mitne *Blingimus* Schbiele⁵⁴ (M 2,50; D 184)
 ſi im Bet all füif Minute hei müeß<e> *angerisch* dräieh (M 2,47; D 181)
 vode *Watlänger*... näbere halbverrückte *Angeländere*⁵⁵ (M 2,48; D 182)
 i möchti au wider einisch gſeh Jage, wiee näbem *Gring* dure Schießiſch (M 2,14;
 D 143)
 wennsi nit so sturm *Gringe* hei (M 1,56; D 72)

⁴⁹ frz. Undervelier.

⁵⁰ ‹Untersteh dich!›

⁵¹ Vgl. KÖNIG, dtv-Atlas, S. 152.

⁵² ‹Jene haben gestern einander auch wieder alle Schande und Spott gesagt.›

⁵³ Solterschwang < *Solothurner Schwand. Rodung und Berghof auf der zweiten Jurakette.

⁵⁴ ‹spielen›.

⁵⁵ ‹von den Waadtländern ... neben einer halbverrückten Engländerin›

aber:

ha der *Büntel* müeße lo ghieeh⁵⁶ und Furtſchbinge (M 1,73; D 93)
ſone luſtige, *früntlige*, muntere Bueb (M 1,94; D 120)
im Winter mit Schwäbel mit *Zünthölzli* handle (M 2,50; D 185)
ſeh wär ifch ſteiht no *hinge<r>anter?* (M 2,12; D 141)
wiee näbem Gring dure Schießiſch, ſi *hingeranter* Mändli mache⁵⁷ (M 2,14;
D 143)

2.1.4 /l/-Vokalisierung

Fast im ganzen Kanton Solothurn südlich des Passwang wird das /l/ in drei Stellungen zu /u/ vokalisiert: wenn es lang ist, also in der so-genannten Geminate, vor einem andern Konsonanten und im Auslaut. Diese /u/-Lautung wird jedoch selten so geschrieben, weil sie das hochdeutsch beeinflusste Schriftbild zu sehr verfremdet. Die Lippenrundung des /u/ führt im Solothurnischen – anders als im Berndeutschen – zur Rundung der vorangehenden Vokale /i/ und /e/ zu /y/ und /ø/. In Binz' Orthographie wird diese Vokalisierung nur durch die hyperkorrekte Schreibung der Rundungsprodukte als <ü/u> und <ö/o> fassbar, d. h., dass er zwar die umgelauteten Vokale schreibt, aber das l beibehält. Binz muss also entgegen der Schreibung sämtliche l in den fraglichen Stellungen, also nach ö oder ü, als /u/ ausgesprochen haben.

ſ het dieh *Gſchwölte* Härdöpfel ſcho abgſchüttet (M 1,84; D 106)
näbe ſ Wiewaßerbecki müeße ſis Kacheli voll vo dim Schnupf *ufftölle* (M 1,30;
D 44)
Heſch ächt dört äne au nau Tube *föll*⁵⁸ (M 1,72; D 92)
Me hetne Sältebacher gſeit, *woll*⁵⁹ ſi fasch nie bachtet, nieh gkeis Brodt gha hei
(M 1,80; D 102)
Höllhanſis Mariann ifch uf Granche ufe cho (M 1,86; D 109)
z*föll*merje Gſchwing!⁶⁰ (M 1,90; D 115)
mir wei ufter *schtöll* afo (M 2,101; D 241)
jez *schtöllemer* Gchörb chlei nöcher zäme, aßi cha rite (M 2,101; D 242)
Nöchschtmol gömer zuem *Blünnimölk* uff Wälscherohr a Gkeiglete[te]⁶¹ (M 1,59;
D 76)

⁵⁶ = *ghije* ‹fallen›.

⁵⁷ ‹wie du neben dem Grind (Kopf) vorbei schiesſest, sie hinter [an] dir das Männchen machen›.

⁵⁸ ‹feil›.

⁵⁹ = *wöl* < *wel* < *wil* ‹weil›.

⁶⁰ ‹Erzähl sie mir geschwind!›

⁶¹ ‹ans Kegeln›.

lötmer de Plünni unt der *Melk*⁶² lo Grüeße [...] föell chlei weniger Schnubbfe
der *Molk* (M 1,81; D 103)
Gift heisi nümme wölle nä (M 1,82; D 104)
Der Jokeb het au gli mueße ftärbe, hetji bim Anketräge verchöltet (M 1,84;
D 107)

Einzig in einer Berndeutsch-Imitation finden wir die Transkription
der vokalisierten /l/ als *u*.

*wowouh, wouh, bhuetmi derr Tüfu, jone Chouhdri ahz<h>äiche*⁶³ (M 1,66;
D 85) (Aussage einer Bieler Ankenhändlerin).

Nur ausnahmsweise tritt diese Rundung auch bei langem /i:/ und wohl
auch bei /e:/ vor vokalisiertem /l/ auf.

ſ Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle jo der groß mache (M 1,59; D 76)

2.1.5 Konsonantenabfall

Ein weit verbreiteter auffälliger Konsonantenabfall zeigt sich am deutlichsten bei den Wochentagsnamen, denen das auslautende /g/ fast in allen Belegen fehlt.

Amme *Samschti* zobe bini hei cho ig und Mueter, ame *Mändi* d Morge heimer wider müeße goh. J bi albe gwohnli uf dene Bärge blibe übere *Sundi* (M 1,75; D 95 f.).

mer göh denn am *Sunnti* noeinisch, i chumme mir *läbti*⁶⁴ doch nümme uf d Röti (M 1,70; D 90)

ji wei Glaub am *Sunti* Tauffe (M 1,12; D 25)

Am *Mändi* isch es Hochzitt (M 1,12; D 25)

ammene *Mänti* und *Dunschti* z nacht am heigo <z> Grällige bim Kaiser (M 1,74; D 95)

Am *Zischti* und *Fritti* heimerje <z> Basel feilgha (M 1,74; D 95)

J der Bächle bim Chlaus ... am *Dunschtiznacht* (M 1,59; D 76)

am *Fritzsobe* (M 1,73; D 94)⁶⁵

Am *Samfichti* znacht ijchji hei (M 1,69; D 88)

⁶² <Appollonia und den Melchior.

⁶³ ‹Wohl, wohl, behüte mich der Teufel, einen solchen Kolderi (Murrkopf) anzuhängen.›

⁶⁴ ‹meiner Lebtage›.

⁶⁵ Zur Vervollständigung der Wochentagsnamen führen wir hier auch noch Belege für den Mittwoch an: *mer welle* am *Mitwuche mit Gschire furt* (M 1,82; D 104); *mer blibte gän biß am Mitwuche* (M 2,63; D 198); *Am Mittwuche isch Muetter hei* (M 1,57; D 74).

Daneben kann /g/ oder auch /t/ am Wortende einiger anderer sehr gebräuchlicher Wörter abfallen.

dunktmi dir setetmi afeneinisch jcho lang *gnue* Usgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)
wär iſch äſſch⁶⁶ binere gſi?⁶⁷ (M 1,47; D 62)
hetſi bim Schwungrad verbi *zweni* gachtet (M 2,10; D 138)
wie wird die luege wenni *erſchmol* chumme (M 2,100; D. 241)

2.1.6 Reduktion der Mehrfachkonsonanz

Stossen drei oder mehr Konsonanten zusammen besteht eine starke Tendenz, den einen oder sogar zwei zu elidieren. Diese Elision kann je nach der Bequemlichkeit der Aussprache den ersten, den mittleren oder den dritten treffen, sie wird jedoch schriftlich nicht immer wiedergegeben:

Chaufeter *Arbeeri*, schöni Riffe (M 1,42; D 56) – und wider iſch jo ne *Aberitag* umme gſi (M 1,49; D 64) – woni en *Arberibueb* gſi bi hani dänkt, i well mir läbtig nüt aß *Äbeerli* Gwünne (M 1,88; D 112)
Jez mueßi der Kommidant, mir heinem *Haupme* gſeit beschribe (M 1,71; D 91) – Eigetli heter Simon Uebe<l>hart gheiße, Junkers, üſe *Hauptme* [...] üſe *Haubtme* vo fälber Zit (M 1,72; D 92)
haubſach iſch, ſi <hei> ömmel nie keine usglärt (M 1,83; D 106)
bider *Sant* durſechilche (M 1,81; D 63) – Z Soloturn ſimer uffe *Santurſetun* (M 1,69; D 89)
Deis Johr heiſi fasch gkeini Härdöbfel übercho *Gärsche* Haber gar e keine (M 1,80; D 102) – *Gärschbögg*⁶⁸ heimerem den albe gſeit (M 1,72; D 92)
der beſſer vonis alle ſ Uhrimachers *Vizänz* (M 1,87; D 111)
Du mueschmer e Buete⁶⁹ go Sueche, woni *lefchtmol* ha lo ligge dört (M 1,90; D 114) – D Schältner heine *lefchtmol* für Nare gha bis dörtuse (M 2,14; D 143) – none Längus⁷⁰ Franz, aber fell der *lefcht* ſi (M 2,12; D 140)
S Mariann ſi Schweiſchter mitem *Brotſchebärgjokeb*⁷¹ (M 1,86; D 109)

2.1.7 /r/-Ausfall

Ein weiteres im Kanton sehr verbreitetes Phänomen ist der r-Ausfall vor allem vor Dental, aber auch in anderen Stellungen. In gewis-

⁶⁶ ächt ‹wohl›.

⁶⁷ ‹Wer ist wohl bei ihr gewesen?›.

⁶⁸ ‹Gerstenbutz, -popanz›.

⁶⁹ Von frz. boîte ‹(Schnupftabak)-Dose›.

⁷⁰ Alter Tanz (mit weiten Schritten). Id. 1,557.

⁷¹ ‹Probstenbergjakob›.

sen Dörfern ist er häufiger und auffälliger als in andern. Er verleitet naturgemäß zu gutmütigem Spott.⁷² Bei Binz ist dieses Phänomen sehr deutlich festgehalten in *Füttech* ‹Fürtücher, Schürzen›, *möndrisch* ‹morgen, anderntags›, *ungefchtdodi* ‹untersteh dich!› usw. :

Dei Frau het au zweu *Füttech* a (M 1,12; D 25)
 Deine geit // au nümme zue *Schnupfüßels*⁷³ Muschter (M 1,12 f.; D 24)
 du wirtsch *Möndrisch* e fräße mache⁷⁴ (M 1,56; D 72) – ersch [am] *Mörndrisch*
 de Morge heigange⁷⁵ (M 1,80; D 101)
*Ungeschtodi*⁷⁶ <ʃ> Orgeli no einisch i d Finger z näh (M 1,12; D 140)
 bim Grämbleranni bider *Blaudätsche*⁷⁷ (M 2,63; D 198)
 i d Chilche go *zvoderscht* inne Schtuehl drüele (M 1,13; D 25)
 biß uff *Donech*⁷⁸ abe go Chirsi chaufe (M 1,63; D 81)
 mer blibte *gän* biß am Mitwuche (M 2,63; D 198)
 I bar Tage *schbingeʃi*⁷⁹ doch wihter zäme (M 1,12; D 25)
 ha der Büntel müeße lo ghieeh und *Furtſchbinge* (M 1,73; D 93)
 j Mümliswüler Fabriggeglumbb het wölle so der groß mache, mit *ine* Schträlfantin⁸⁰ (M 1,59; D 76)
 Halt jez einisch di Schnabel zue [...] *Gwungechratte* Kläffelijeger⁸¹ (M 2,14; D 143)
*Hölldüβehansis Ursi*⁸² isch uffem Malsebärg obe Ghürotet (M 1,86; D 109)
 Der Suppedick und der Schtei büebli bringe ihri im *Wihändle* Spitzmüller ... fini
 Wiber wei au imache, *wenne<r>* nit no Rothe Wi macht dervo⁸³ (M 1,48; D 63)

2.1.8 Parasitäre Konsonanten

Sprosskonsonanten treten häufig vor Nasal- oder Liquidenverbindungen mit Spiranten auf. Auch zwischen homorganen Konsonanten wie

⁷² Als in einem Dorf der Organist an einem Sonntagabend einen Herzschlag erlitt, soll sich das Erschrecken darüber mit folgenden Worten Luft gemacht haben: [a:m:o:kə 'hədən:o 'go:kələd un'tso:bənɪʃə g̥dɔ:pə] ‹Am Morgen hat er noch georgelt, und zu Abend ist er gestorben›. Mitgeteilt durch Verena Altenbach, Olten.

⁷³ *Schnupfürsel*: Kompositum aus *Schnupf* und einer leicht vergröbernden Koseform des Personennamens *Urs*.

⁷⁴ ‹du wirst morgen eine Fresse machen›.

⁷⁵ ‹erst anderntags am Morgen heimgegangen›.

⁷⁶ ‹untersteh dich›.

⁷⁷ lies: *Blaudertäsche*.

⁷⁸ ‹Dornach› ['do:n:əx].

⁷⁹ ‹springen sie›.

⁸⁰ ‹mit ihren Kammcentimes›. Verdienst aus der Kammfabrik.

⁸¹ ‹Wunderfritz›, eig. ‹Neugierkörbchen›; *Kläffeli*: Spitzname eines Mädchens, des *Mieschegg-Karlini* (M 2,13; D 142).

⁸² ‹Ursula, die Tochter des Hansi, des Urs vom Hof Hell›.

⁸³ *Wihändle* ‹Weinhändler›, *wenne* ‹wenn er›.

/n/ und Liquiden kann ein /d/ als Sprosskonsonant auftreten. In diesen Fällen scheint die neu entstandene Dreierkonsonanz die Sprecher nicht zu stören.

ſi müeße halt jetz warte biß *chuntſch* (M 1,56; D 73)
Vom *Grangchebärg* im binz, *Gänzbrunne* zue hei (M 1,70; D 90)
ha hälfe heue, chli lere Mäihe, two alt *Sägetſe* ade *Ambeißhüffe* im düfel zue
gmacht, zweu Heuchli am *Sägetſeworb* verheit (M 1,56; D 72 f.)
zjäme m<i>tt däm Uhrimacherlumpezüg, *Votzelmöntscher* im Miesch ummet-
role⁸⁴ (M 2,67; D 203); iſch e Schang, für fetige Fabrigge *Mönntſcher* (M 1,44;
D 178) aber: Meh aß zwänzgtuſig *Mönnſche* ſie dört ſgi (M 1,74; D 94)
Du *wirtſch* Möndrisch e fräße mache (M 1,56; D 72)
tät au gärn einiſch mit ſomene *Wältſche* Tanze loſe wieſi barle⁸⁵ (M 1,59; D 56)
Und ig luege am Märet e *Wältſche* z *erwütsche*, wemmi eine will (M 1,60; D 77) –
aber: zum Blünnimölk uff *Wälſcherohr* a Gkeiglete[te] (M 1,59; D 76)

I bi Zittlang *Fähndrich*, aber nit lang (M 1,71; D 91)
farſch zue wiene *bröndlige* Ma, wie Für im Füdle hätzch⁸⁶ (M 1,95; D 121)
i möchti au wider einiſch gſeh Jage, wiee näbem Gring dure Schießiſch, ſi hinge-
ranter *Mändli* mache (M 2,14; D 143)
wägem Glaje[ſe]r *Katrindli* unt Schmitlifränzi (M 2,14; D 143)
Sig *Fingschter*, förcht <ji> jo Grüſli, Touts ſeules sans Cousins (M 1,86; D 110)

Auffällig ist das finale /g/ beim Wort *Blatzg*. Das Schweizerdeutsche Wörterbuch erwähnt die Variante, jedoch ohne sie zu erklären. Ich halte das Wort für eine Kontamination mit *Blitzg*, dessen Schluss-/g/ durch eine Metathese ahd. *blēcchazzen*,⁸⁷ mhd. *bliczen* > *blitzgen* gegeben ist.⁸⁸

ſ Soloturn bim Käſer uffem *Schärischliferblazg* (M 1,71; D 90); do iſch Ludis
Durſepp ami *Blazg* cho (M 1,71; D 91); im Hornig inne *Blazg* uf Niedergöſgen
abe cho (M 2,15; D 144); wiee [...] ſi [...] di Acht Tag lang uffem gliche *blazg*
Uſlache (M 2,14; D 143); aber: gkei Ebene *Blaz* drufobe glicht der Röti lang nit
(M 1,70; D 90); hok a di Alt *blaz* i Egge ine, Peter (M 2,13; D 142)

2.1.9 /gh/ > /kx/-Verschiebung

In vereinzelten Wörtern kann die aus der Reduktion der Vorsilbe *ge-/gə/* auf den Konsonanten vor /h/ entstandene Lautverbindung /gh/

⁸⁴ ‹zusammen mit dem Uhrmacherpack, Lumpenmenschern, im Moos herumwälzen›. – Vokalzeichen o aus einem einzigen Abstrich korrigiert.

⁸⁵ ‹Täte auch gern einmal mit so einem Welschen tanzen, zuhören wie sie parlieren›.

⁸⁶ ‹Fährst zu wie ein brennender Mann [Irrlicht], als ob du Feuer im Hintern hättest›.

⁸⁷ Vgl. Kluge-Mitzka (1960), S. 85.

⁸⁸ In unserem Corpus leider nicht nachgewiesen.

sich trotz der ursprünglichen Morphemgrenze über /k/ zu /kx/ verschieben. Dieser Laut unterscheidet sich nicht von einer gewöhnlichen Affrikate, dem Produkt der Zweiten Lautverschiebung:

hettmes jcho bider Neuetanne obe *gchöre* gäutſche⁸⁹ (M 1,47; D 62); Die Kätini *gchörtmer* de gar eißter Lache *Gigele*⁹⁰ (M 1,57; D 73) – aber: Jo dir guete Heuermeitschi was müeßt dir *ghöre!* (M 1,59; D 76)

2.1.10 Assimilation

Etwas vom Erstaunlichsten scheint mir Binzens Gespür für die Assimilation zu sein. Ich demonstriere die Fakten in der Verbindung des auf den Konsonanten /d/ respektive /s/ reduzierten femininen und neutralen Artikels mit seinem Substantiv. Auffällig ist der Wagemut des Autors, das <d> durch ein <p> oder sogar durch ein <g> zu ersetzen. *Pfischere* <die Fischerin>, *g Chale* <die Kehle> (Flurname). In Fällen totaler Assimilation kann der schriftliche Hinweis auf den Artikel auch fehlen: *Zürchere* <die Zürcherin>. Dadurch wird das Schriftbild in der Tat missverständlich. Wir können nur aus dem Zusammenhang erraten, ob wir *Buebe* als artikellosen unbestimmten Plural <Buben> oder als Plural mit assimiliertem und völlig integriertem bestimmten Artikel <die Buben> aufzufassen haben: Auch das ist ein Phänomen, das ein versierter Mundartschriftsteller wohl nicht zu schreiben wagte. Der Herausgeber der Selbstbiographie, Vogt, hat zwecks besserer Lesbarkeit vielerorts in seinem Druck die vermeintlich fehlenden Artikel ergänzt.

Pfischere und *Zürchere* hei Glachet zjäme der Wäge⁹¹ (M 2,102; D 243)
Wennder wüßtet, wieme übel Zit het führje gswünne⁹², *g Chleider* verriße (M 1,42; D 56)
Woni *g chale* ab cho bi (M 1,47; D 62)
Nöchſchtmol gömer zuem Blünnimölk uff Wälſcherohr a *Gkeiglete* (M 1,59; D 76)
Du und *Buebe* (M 2,12; D 141)
Wenn das Gſchirbetli wüßt (M 2,12; D 141)
Zjerſcht hei *Buebe* *gKeiglet* (M 2,11; D 139)
aber nit öbbe *mit bfliſhanis* müeße lo *ghiej*⁹³ (M 1,87; D 110)

⁸⁹ ‹hat man es schon bei der Neutonne oben plätschern gehört›.

⁹⁰ ‹Dich, Käthe, hört man auch gar immer lachen, kichern›.

⁹¹ ‹deswegen›.

⁹² = z gwünne.

⁹³ ‹Aber nicht etwas mit Fleiss [=absichtlich] musste ich sie fallen lassen›.

Weitere Beispiele für Assimilation:

am halbidrü ischji cho so *lam/sam*⁹⁴ (M 1,70; D 89)
vier Chatze inne Käller gschbert wägete *Rabbmüse*⁹⁵ [...] füsch hätte Ratte
d chaze Gfräße (M 1,82; D 104)
du *hätsche* doch nit chönne ghalte (M 1,56; D 72)
i well mir läbtig nüt aß *Äbeeri* Gwünne (M 1,88; D 112)
Batzigbabeli <ijsch> drumjis mit *sante* Chleider is Bett⁹⁶ (M 1,57; D 74)

2.1.11 Lenisierung

Im Westalemannischen werden die akzentuierten Fortes /p/, /t/ und /k/ zu /b/, /d/ und /g/ lenisiert. Was Andreas Heusler⁹⁷ und Rudolf Suter⁹⁸ für das Baseldeutsche festgehalten haben, gilt auch in den Solothurner Dialekten.

du *duefch* doch nie kei rächti zueche⁹⁹ (M 1,30; D 43)
Monobolzünthölzli hätme amme Trukli fir Läbtig gnueg (M 2,52; D 187)
Brobier einisch mitteme Chrättli voll Ärbeeri z Solothurn äne (M 1,91; D 161)
Holz reiche *butze* Kommißione mache (M 1,67; D 86)
zwo alt Sägetje ade Ambeißhüffe im *düfel* zue gmacht¹⁰⁰ (M 1,56; D 73)

2.1.12 Auslautfortisierung (Auslautverhärtung)

Die vor allem in den Ostschweizer Dialekten deutliche feststellbare Fortisierung der auslautenden Lenes erscheint bei Binz inkonsequent einzig im Adverb ab:

Der Chnächt Fluecht[et] fäch z Schinnche¹⁰¹ *abb* (M 2,12; D 140)
uftter Weid uf d Roß ufe ghoket bi einisch *abb* eim abe gheit (M 1,094; D 120);
wenn si *abb*¹⁰² de Bärge chöme (M 1,66; D 85)
geit alls der Bärg *abb* im Tüfel zue! (M 1,88; D 112)

⁹⁴ ‹langsam›.

⁹⁵ ‹wegen den Rattmäusen (Ratten)›.

⁹⁶ ‹Batzig Bärbelchen legte sich verkehrtherum mit samt den Kleidern ins Bett›.

⁹⁷ Andreas HEUSLER, Schriften zum Alemannischen. Herausgegeben von Stefan SONDEREGGER. Berlin 1970, S. 1–131.

⁹⁸ Rudolf SUTER, Baseldeutsch Grammatik. Basel 1976, § 54.

⁹⁹ ‹Du tust doch nie keine rechten zu› = ‹Du schaffst doch nie anständige an›.

¹⁰⁰ ‹zwei alte Sensen an den Ameisenhaufen dem Teufel zu gemacht (beschädigt)›.

¹⁰¹ ‹die Beine›.

¹⁰² Korrigiert aus einem unleserlichen Wort.

2.2 Vokalismus

2.2.1 Lange hohe gespannte Monophthonge

Die alten Monophthonge /i:/, /y:/, /u:/ sind in Binzens Dialekt selbstverständlich erhalten, ihre Quantität wird jedoch nur selten durch Doppelschreibung des Vokalzeichens vermerkt. So stehen für den gleichen Laut Doppel- und Einfachschreibungen nebeneinander, wobei sich in gewissen Einfachschreibungen die satzphonetische Kürzung des Vokals widerspiegeln könnte:

/i:/

Der Suppedick und der Schtei büebli bringe iheri im Wihändle Spitzmüller ader hingere Gaß fini Wiber wei au *imache*, wenne¹⁰³ nit no Rothe Wi macht dervo (M 1,48; D 63)

Doch alls mis Wünsche vergäbe, Längizit sider aßter Gſtorbe *sit* au, ig elleini no do, mueß mi halt *dri* Schicke (M 1,95; D 122).

/y:/

het nün Johr hingernanger Chuder Gſch****unne (M 1,65; D 83)

d chöpf voll *Büle* vode Schteine (M 1,80; D 102)

farsch zue wiene bröndlige Ma,¹⁰⁴ wie *Für* im Füdle hätſch (M 1,95; D 121)

wenn mueſch luege wie der Schnupf mit jammt dir im *Tüüfel* zue geit (M 1,31; D 44)

nit obbe *ztüür*, vier Fränkli [d] Moos (M 1,32; D 45)

/u:/

Aber eui Wiber dätemi *tuure* (M 1,31; D 45)

mit dim Unverschämte *Muul* [...] dir *bruchet* nit mitmer Zchilche cho (M 1,31; D 45)

uſter Weid uf d Roß *ufe* ghoket (M 1,94; D 120)

Mustod z fätzze hät mi ſ Wätter verschlage (M 1,79; D 101)

Dene frömde *Statdube* heimatloſe, heimer albe mit Naßem Schnabſbrot Gfuetret (M 1,81; D 103)

Schmits Viktorli het Schtäffes Joder übercho, tue *buure* zfäme (M 1,86; D 109)
bim *Tuuſig* *Tuuſig* Sekeremänt! (M 2,13; D 141)

2.2.2 Wiedergabe der gedehnten hohen ungespannten Vokale

Natürlich ist es Binz mit seinem graphematischen System nicht möglich, die gespannten hohen Vokale von den ungespannten zu unterscheiden. Deshalb können alte lange gespannte Vokale genauso wie gedehnte ehemalige ungespannte Kurzvokale mit Längezeichen geschrieben werden, beispielsweise, *wihder* und *zfriede*, und so können

¹⁰³ ‹wenn er›.

¹⁰⁴ ‹Irrlicht›.

[fy:r] ‹Feuer› mit altem langem /y:/ und [fY:r] ‹für› mit gedehntem ursprünglichen [Y] zu Homographen werden. Das Doppel-*u* dient nur zur Kennzeichnung des langen gespannten /u:/.

I bar Tage schbingeji doch *wihder* zäme (M 1,12; D 25)
 iſch mit alle Lüte mit jedem Ching ſ Friede¹⁰⁵ (M 1,14; D 26)
 die wär ringer au im Bett *bliebe*¹⁰⁶ (M 1,47; D 62)
 die Arme Tſchümpeli cheu jo nüt *derfüür*, aßſi do ſi (M 1,12; D 25)
 du chaſch zuem Gſchichte erzelle iſ Oefeli *füüre* (M 1,12; D 24)

2.2.3 Kürzung der hohen Langvokale

In der Mundart des Thals erfolgt wie im ganzen Kanton Solothurn Kürzung der hohen Langvokale vor Dentalokklusivfortis, also /t/ oder /ts/. Auch dieses Phänomen ist nur ausnahmsweise durch die Doppelschreibung des Konsonanten fassbar, ebenso häufig ist der Verzicht auf einen graphematischen Hinweis.

dieh hei jez dieh gröschi *zitt* ghaa (M 1,12; D 25)
 ha d Wurſcht elleie ch<ö>nne ha aß no het chönne *Ritte*¹⁰⁷ (M 1,63; D 81)
 [beim Kirschenpflücken] eißter Graukt, aber keini het müeſe äße, vor *Gitt*¹⁰⁸ (M 1,65; D 83)
 ne Trüjährige *Zitig* i de Hänge [...] ne Dorfzittig mit Gwungerchratte derzue (M 2,104; D 245)
 Doch alls mis Wünsche vergäbe, Längizit ſider aßter Gſtorbe ſit au, ig elleini no do, mueß mi halt dri Schicke (M 1,95; D 122)
 Mir geit <ſ> allwág *hütt* nit guet (M 1,47; D 61)
 Jm Oberhölzli obem *chrüttli* hettme no zäh bis fünfzäh Schueh höch[li]i Buechli noni gſeh zuem Schnee uſeluege¹⁰⁹ (M 1,69; D 88)
 der bonne Dieu ſell alls *uſrütte* uſter Wält¹¹⁰ (M 2,48; D 182)
 Deis Johr heiſi faſch gkeini Härdöbfel übercho ... aß alls fo ghümm [= zäme] *gchruttet* gha het¹¹¹ (M 1,80; D 102)
 Wär iſch äch binere gſi? Gwüß *Krüttlere* (M 1,47; D 62)
 vefulte Brunnetrog *Sutteriſchs* Siſtem grad wieni i Kalefarni inne wer¹¹² (M 2,47; D 181)

¹⁰⁵ [ds fri:de] ‹zufrieden›.

¹⁰⁶ [blɪ:bə] ‹geblieben›.

¹⁰⁷ ‹fahren›.

¹⁰⁸ ‹die ganze Zeit geraucht, damit er keine essen musste, aus Geiz›.

¹⁰⁹ ‹Im Oberholz, oberhalb des (Sennhofes) Chrüttli, sah man noch zehn bis fünfzehn Schuh hohe junge Buchen noch nicht aus dem Schnee hervorschauen›.

¹¹⁰ ‹der bon Dieu ſolle alles ausreuton auf der Welt›.

¹¹¹ ‹Jenes Jahr bekamen sie fast keine Erdäpfel ... weil es alles so zusammen geschlagen hatte›.

¹¹² ‹verfaulter Brunntrog, Suttersches System, gerade wie wenn ich in Kalifornien drin wäre›.

wo hinger vorne nüt cha, as d *lüt uslächele* (M 1,13; D 25)
 ägʃbräß hokeni wider truf uß *luter Täubi*¹¹³ (M 1,95; D 121)
 jma *chute* Wättere wief will¹¹⁴ (M 1,80; D 101)

2.2.4 Hiatusdiphthongierung

Die Serie der drei hohen gespannten Langvokale /i:/, /y:/ und /u:/ unterliegt in unserem Dialekt der sogenannten Hiatus- und Auslaut-diphthongierung. Diese führt im Thal bei /i:/ und /y:/ zu sehr engen Diphthongen /ii/ und /Yi/; das alte lange /u:/, bei dem man die Entwicklung zu /Uu/ erwarten würde, erfährt jedoch in Welschenrohr und Laupersdorf sowie im unteren Leberberg und teilweise im Wasseramt zusätzlich eine Palatalisierung zu [Yu] die in übrigen Teilen des Kantons bisweilen zu kleinen Neckereien führen kann. Das Normalalphabeth vermag diese Diphthonge nur unvollkommen oder gar nicht wiederzugeben. Binz behilft sich im Fall des vorderen ungerundeten Diphthongs /ii/ mit Schreibungen wie *ie, iei, ei, ej*, für die Wiedergabe des vorderen gerundeten Diphthongs /Yi/ mit *üi, ui, üe, eui*, und beim hinteren gerundeten /Uu/ oder /Yu/ mit *ui*, einmal berndeutsch *ou* und einmal, schriftsprachlich beeinflusst, *au*.

/i:/>/ii/

wenni no zämol abbe *ghieihe*¹¹⁵ [...] Einisch hani *Umghieht* mitem Schlitte (M1,95; D 121)

drieh dervo si bim Wägwiser gägem Fehre Mühlmatt ih *Wiejer gheit*¹¹⁶ (M 1,59; D 75 f.)

Luzärn bide *Dreiħkünige* Übernacht gfi (M 2,8; D 136)

fganz Chörbli heter *verhieht*¹¹⁷ (M 1,61; 78)

cha do blibe biß *schniiet* (M 1,56; D 72)

e jtille, *frieni*¹¹⁸ Kärli (M 1,13; D 26)

Chüemeli chunt hütt au mit Rakholderbeeri¹¹⁹(M 1,48; D 62)

Der Gattungifritz het bi sine Schwögere ußem // Buchibärg im Wältische hinger d *Schalemacherij* glehrt (M 1,85; D 107 f.)

Zweu Heuchli am Sägetjeworb *verheit*¹²⁰ (M 1,56; D 73)

¹¹³ «zum Trotz setze ich mich wieder drauf, aus lauter Zorn».

¹¹⁴ «es kann stürmen und wettern wie es will».

¹¹⁵ = *ghije* «umfalle».

¹¹⁶ «drei davon sind beim Wegweiser gegen den Fehren, Mülimatt, in den Weiher gefallen».

¹¹⁷ «zerbrochen».

¹¹⁸ *frijne* «gutmütiger».

¹¹⁹ «Das Küh-Meieli (Maria) kommt heute auch mit Reckholderbeeren (Wacholder)».

¹²⁰ «Zwei untere Griffe am Sensenstiel zerbrochen».

/y:/ > /Yi/

ji wäre noh guet fuer d *Süih*¹²¹ (M 1,56; D 73)
jo gärn aßter es *nüihs* Graus bar halblinig Hose sgi sih, so lieb ischter au es jufers
Junti gſi, wenns schoh nit *nüih* gſi isch¹²² (M 1,62; D 79)
aber i Wälschlang ſimer nümme go *Nüijohr* awüſche (M 1,73; D 94)
hei 700 Fränkli chönne *cerbe* öbbis Chleider, *nüe* Hömli (M 1,67; D 85)
für ſini *neuie* Kleider z zeige (M 1,13; D 25)
dät mi nüt *riiie*¹²³ (M 1,31; D 45)
aber ſi *riiemi* nüt cha hundertfüfzg <Meter> wit Schieße, ohni z fäle (M 2,13 f.;
D 142 f.)
Nit emol meh es Rächts Vaterunſer chamer bätte oder es Eſigott, wägen *üerm*
wüſchte tue¹²⁴ (M 1,47; D 61)
Aber *eui* Wiber dätemi tuure (M 1,31; 45)

/u:/ > /Uu/ im hinteren Thal > /Yu/

Jhre Ma eh Schnapſer isch einiſch uff *Trumpffui* Ramſ worde¹²⁵ [...] isch
Schbrüchwort worte. Biſch öbbe uff *Trumpffuie* Ramſ worde (M 1,46; D 61)
Marianneli hani Grüeft Marianneli *gſchruieh* brüelet (M 2,101; D 241)
mit Schnabs ghändelet, hetne bim *Buieherr* Saager greicht am Schtärnegäßli
(M 1,83; D 105)
J ha no öbbis mitem zrede wägere *Suih*, wennerſe nit ztür git (M 1,84; D 106)
vor bar Johr ischem Hus Abbrönnnt, het wider es angers *buiet* (M 1,85; D 108)
lauft wien e *Saue* umnanger (M 1,13; D 25)

2.2.5 Nasalverlust vor Spirans (*Staubſches Gesetz*)

Genau wie die Hiatusdiphthongierung wirkt auch das Staubsche Geſetz, nach dem der *n*-Verlust vor Reibelaut zu einer Dehnung und häufig Diphthongierung des vorangehenden Vokals führt:

Ligg uff *Kuſcht*,¹²⁶ du *chasch* zuem Gſchichte erzelle if Oefeli füüre (M 1,12;
D 24)
Iſch denn *uife* Liitter jcho wider läär! Meitschi, gang no eine, nei, no einiſch zwe
<go reiche> Mer mögeſe *sauft* no (M 1,30; D 43)
bringet no e Litter, nei grad zwe ſi *uisere* gar Mängs (M 1,30; D 43)

¹²¹ <Šäue>.

¹²² <So lieb wie dir ein neues graues Paar halbleinene Hosen war, so lieb war dir auch ein sauberer Weiberrock, wenn er schon nicht neu war>.

¹²³ <reuen>.

¹²⁴ <Nicht einmal mehr ein richtiges Vaterunſer oder ein Ehre-sei-Gott kann man beten wegen eures übermütigen Tuns>.

¹²⁵ <Ihr Mann, ein Schnapstrinker, ist einmal (beim Kartenspiel) auf Trumpfsau (As) rams geworden (d.h. hat keinen einzigen Stich gemacht). Vgl. Id. 6,954.

¹²⁶ <Kunſt, Sitzofen>.

hett zweu Johr duret *üfers* Soldatemache (M 1,72; D 92)
 aß der Dürſcht (wildi Jagdt) eh Ängel ſgi iſch gägeüber *üis* (M 1,49; D 64)
 Du chaſch bi *üif* cho Äße Schlofe choschtி di¹²⁷ nüt (M 1,67; D 86)
 Dort hei dieh Schteine obbis müeße lide *üife* Schuehſchbiz zwäge (M 1,70; D 89)
 Der Friburgerdöni iſch *üife* Tambur worde (M 1,71; D 91)
 Znacht gömer de mit *Üſne* hei (M 1,59; D 76)
 z Nacht am zwölfi jimer deheime furt [...] mit *üſem* Charre (M 1,63; D 81)
 all *füif* Minute hei müeß<e> angeriſch dräieh (M 2,47; D 181)
 Do bini uffene Sage bi *Müifchter*¹²⁸ cho (M 2,10; D 138)
 go Nüijohr *awiüische* (M 1,73; D 94) – Doch alls mis *Wiünsche* vergäbe (M 1, 95; D 122)

aber:

Der Chnächt Fluecht[et] fäch z *Schinnche*¹²⁹ abb (M 2,12; D 140)

2.2.6 Vokaldehnung vor Liquidenkürzung

In der Thaler Mundart finden wir, wie auch in Solothurn und im Leberberg, Kürzung der langen Liquiden /l:/ und /r:/ und Dehnung des vorangehenden Vokals. Die neuen Langvokale werden meistens nicht bezeichnet.

der *Chare* zhie chöntſch au nümme guet, mit dim Lahme bei (M 1,30; D 44)
 loſet ihr *Heere* (M 1,71; D 91)
 ſig grad, wienem öbber eis miteme *Schbare* übere Arm abe zſwikt hät¹³⁰ (M 1,79; D 100)
 i darf de wall chlei *bläre*¹³¹ (M 1,31; D 44)
Gſchirebettis bueb wirds ſi (M 2,13; D 142) – läbt d Muetter au noh, das guet
Gſchirrbetli? (M 1,67; D 86) – I gſeh jetz noh dieh *Gſchirrewiber* dieh ſchlauere,
 wenns albe *Gſchire* gno hei i der Fabrigge im Magizin (M 1,61; D 79) – aber:
 blumſ ſi ganz Chorb voll *Gſchirr* a Bode abe als verhieeht (M 1,61; D 79) – läbt
 d Muetter au noh, das guet *Gſchirrbetli?* (M 1,67; D 86)
 muesch jetzdeh i *Schtahl* go ligge zuede *Sueih*¹³² (M 1,61; D 79) – chum ine, ſi
 Mälche, gang i *Schtahl* mit em Schüßeli (M 1,61; D 78) – Säntbrä jimer imme
*Tſchal*¹³³ übernacht (M 1,73; D 94)

¹²⁷ *choschteti* ‹kostet dich›.

¹²⁸ ‹Münster/Moutier›.

¹²⁹ ‹die Beine›.

¹³⁰ ‹es sei gerade, als ob einem jemand mit einem Sparren über den Arm geschlagen hätte›.

¹³¹ ‹ich darf dann wohl ein bisschen plärren›.

¹³² ‹[du] musst jetzt dann in den Stall liegen gehen zu den Säuen›.

¹³³ = *Schtahl* ‹Stall›.

2.2.7 Rundungen

Im ganzen Kanton wird altes langes /a:/ zu /o:/ gehoben und gerundet.

het im Scheesli inne *g'schlofe ungernoche* Gremine iſch ſ Roß mit ſammtem
Scheesli überne höchs Bort uſe (M 2,11; 139)
E Gute *obe Jokeb* Eh guten *obe Chlaus* (M 1,12; D 24)
i Wälſchlang ſimer nümme *go Nüijohr* awüſche (M 1,73; D 94)
trotz allem Sueche und *Nochefroge* (M 1,81; D 103)

Auf die Rundung des entspannten /ɪ/ zu /Y/ und des Primärumlautes /e/ zu /œ/ wurde bei der Besprechung des vokalisierten /l/ hingewiesen. Dazu kommen noch «in rundender Umgebung» Wörter wie *Chötti* ‹Kette›, *Hömlis* ‹Hemd›, *öbbe* ‹etwa› usw.

das wird go, am Schieße *Chöttiſpanne* (M 1,12; D 25)
mit zerrißenem Spänz ditto bluſe Ueberhömlis (M 1,12; D 24);
hei 700 Fränkli chönne <erbe> öbbis Chleider, nüe *Hömlis* (M 1,67; D 85)
nes choleſchwarzes *Höemli* (M 2,47; D 181)
J jett *öbbe* den au wider Jänzene hä (M 1,31 f.; D 45)
Am ölfli no vorede ſimmer bim Babeli fgi (M 1,48; D 64)
iſch e Schang, für ſetige Fabrigge *Mönntscher* (M 1,44; D 178)

ig und ſ Marianneli ſi go Imbberi *gwünne* i Gchambe uſe (M 2,101; D 241)
Dasch zellt Lifebeth zwe drieē Tag lonige *nümme* furt (M 2,13; D 142)
Und ig luege am Märet e Wälſche z *erwüſche*, wemmi eine will (M 1,60; D 77)

Aber:

wennſis nit Glaube, *ſelleſi* der Profos froge (M 1,58; D 75)

2.2.8 Diphthonge

So wie die alten Monophthonge sind selbstverständlich auch die alten Diphthonge /ɪə/, /Yə/ und /Uə/ erhalten und diese werden, als phonetisch auffällig, konsequent als ‹ie›, ‹üe/üi› und ‹ue› bezeichnet. Vor /j/ oder /i/ kann der Diphthong /Yə/ das zweite Element verlieren und als ‹üj› geschrieben werden. Davon sind betroffen **tüeje* ‹tue›, **Ruei* ‹Ruhe›:

/ɪə/
wieh ender wieh lieber [...] wienig au bätte (M 1,96; D 122)
bätte aßis der *Lieberherget* mit nangere reicht (M 1,95; D 122)

/χə/

<d> Frau mueß de *chüechle*, Votzelschnitte Hirzehörnli Strübli Eierchüechli
mache (M 1,31; D 45)
wemmer *müeße* schtärbe (M 1,95; D 122)
aßne sligge jez no weh *tüih* [...] d Rüppi *tüiene* jez no Weh (M 1,58 f.; D 75)

/χə/

Dene frömde Statdube heimatlose, heimer albe mit Naßem Schnabjbrot *Gfuetteret* (M 1,81; D 103)
E *Grueß* vom Peter (M 1,96; D 122)
Guet Plünni chömet au einisch *zueniβ* z Wifitte, <d> Frau *mueß* de *chüechle* (M 1,31; D 45)
obem chrüttli hettme no zäh bis füfzäh *Schueh* höch[1]i *Buechli* noni ggeh zuem
Schnee *useluege* (M 1,69; D 88)
Me seit gwöhnlig *Bueb*, gang mach das! *Bueb*, gang mach disers, *Bueb* du *muesch*
dohi dörthi, bide Murere heig e *Bueb* gar gkei *ruih* Der Tüfel heig gseit, als wöller
si as *Bueb* nit, *Bueb*; nei das wöller nit si. Und si fäge e *Bueb* heig nie *Ruih*, si
Säge aber au e *Bueb* töifi nie schtill ha, ig wenigſchtens wet jez no lieber e *Bueb*
hundertmol lieber e *Bueb* aß Tüfel si. Jo wärig numme none *Bueb*, sone lufchtige
früntlige muntere *Bueb*, i wet nüt angers Wünsche. Woni *Bueb* sgibi iſchs mer am
wöelschte ſgi, ha möge lache Singe (M 1,94; D 120)

2.2.9 *Hebung des unbetonten Mittelsilbenvokals*

Wie andernorts besteht auch im Thal die Tendenz, den unbetonten Mittelsilbenvokal /ə/ in mehrsilbigen Wörtern zu /i/ zu heben:

mit däm verdammt Äntlibuecher, er gönt jo niemerem nüt¹³⁴ (M 1,90; D 115)
s *Uhrimachers* Vizänz (M 1,87; D 111)
bi de *Chabbizinere* lo zTod bätte (M 1,31; D 45)
wenns albe Gſchire gno hei i der Fabrigge im *Magizin* (M 1,61; D 79)

3. Morphologie

3.1.1 *Numerale*

Die Numeralia *eins* und *zwei* unterscheiden die drei Genera, das Numerale *drei* unterscheidet zwischen Maskulinum-Femininum einerseits und dem Neutrum andererseits. Der Akkusativ des Maskulinums von *eins* hat die Dativformen übernommen. Leider sind nicht alle möglichen Formen belegt:

¹³⁴ «er gönnt ja niemandem nichts».

- m. N das isch öbbe no *eine*, wo mir Gfiel (M 1,13; D 26)
- m. D wenn der mit jo *eim* könntet hürote (M 1,14; D 26); isch disewäg, no vo *eim*, wos nieh nimmt (M 1,13; D 26); der <dätet> gwüß nit mit *eim* Märte (M 1,42; 56)
- m. A gluschtet *eim* fälber, dervo Fräße, eh Chue *szih*¹³⁵ (M 1,57; D 74); wemme im track hoket lösi *eim losih*¹³⁶ (M 1,60; D 77)
- f. N ijch *eini* vo Urimachers (M 1,90; D 115); vo Geiße traumt [...] womi *eini* überschlage hett (M 1,92; D 118)
- f. D au e chlei ha chönne a *eireh schtrubfe*¹³⁷ (M 1,75; D 96)
- n. N/A alli drü i *eis* Grab chöme (M 1,95; D 122); aß der *eis* cha ischängke (M 1,31; D 44); numme no *eis* Ländeli am Buch, am Chummet (M 2,11; 139)
- n. D zue *eim* Ohr i zuem angere uſ (M 1,49; D 64); ufter Weid uf d Roß uſ ghoket bi einisch abb *eim* abe gheit (M 1,94; D 120); ſ geiter <i>eim zue (M 1,12; D 24)
- m. A *Zweehdrißg* Zäntner und 14 Pfung heter gha (M 1,64; D 83)
- m. D hafe immene Bogechorbli a *zweh* Schtäcke treit (M 1,74; D 95); alls mitnanger, wäge dene *zwene* (M 1,72; D 92)
- f. A *zwo* alt Sägetje ade Ambeißhüffe im düfel zue gmacht (M 1,56; D 73); bi wider zrugg i d Fabrigge *zwo* Schitung wit Ädemischdorf zue (M 1,60; D 78)
- n. N Mir *zweu* chönne Gwüß <nüt> derfür (M 1,86; D 109)
- n. A *Zweu* Heuchli am Sägetjeworb verheit (M 1,56; D 73)
- m. A Dasch zellt Liſebeth zwe *drieeh* Tag lonige nümme furt (M 2,13; D 142)
- n. N bätte aßis der Lieberherget mit nangere reicht wemmer müeße ſchärbe alli *drii* i *eis* Grab chöme (M 1,95; D 122)
- n. D am halbidrii ischji cho jo lamſam (M 1,70; D 89); biß amm Morge am *trüüh* (M 2,47; D 181)

3.1.2 Frauennamen

Die meisten weiblichen Vornamen wurden früher als Koseform im Diminutiv verwendet und als Verkleinerungsformen ins Neutrūm gesetzt. Diese Verschiebung ins Neutrūm griff auch auf nicht diminutierte Namen über, so dass Frauenvornamen noch bis vor kurzem generell im Neutrūm verwendet wurden. Wenn Männernamen in der Koseform verwendet werden, bleibt jedoch das Maskuli-num erhalten, das grammatische spiegelt das natürliche Geschlecht.

Der Karli isch mitem *Schoßeffini* hei der Z<en>tnerbeda mitem *Mieschegg Grittli*, der Schtägedurſeph mit Mölke dZüſi, der Büelschtebueb mittem *Gritt-*

¹³⁵ ‹Es gelüstet einen selber, davon zu fressen, eine Kuh zu sein›.

¹³⁶ ‹Wenn man im Dreck hockt, lassen sie einen sein [lassen]›.

¹³⁷ ‹strupfen›, hier für ‹melken›.

karlini, der Schachchejokeb mitem *Parchwangli* der Schilthans Bogenthal-durjli hettme jüsch nit zuem Hus ujbrocht wägem *Kätini* (M 1,57; D 74)

Dem Familiennamen von Frauen wird, wie es noch im 18. Jh. auch im Schriftdeutschen galt, eine weibliche Endung angehängt. Diese Feminisierung gilt heute als vulgär, sie lässt sich auch bei den vielen nichtdeutschen Namen nicht mehr durchführen.

Malsejörgene isch au scho ufter Laube, die wär ringer au im Bett bliebe hätt im Jörg zuem Örgeli gluegt (hatte einen Büchel) *Schürere* isch scho lang voris der Bärg uf, woni bis Källers Brügli gſi bi, hettmes scho bider Neuetanne obe gchöre gäutsche, wär isch ä[j]ch binere gſi? Gwüß *Krüttlere*, nei, glaub *Michlere* [re] (M 1,47; D 62)

3.2 Verbalflexion

3.2.1 Konjunktiv II (synthetisch, teilweise abweichend vom Hochdeutschen)

Bis heute ist im westlichen Schweizerdeutschen der Konjunktiv II lebendiger als im Hochdeutschen. Dies betrifft im Besonderen die synthetischen Formen, von denen analog zu überkommenen auch zu schwachen Verben noch immer neue gebildet werden können. Da das Präteritum nicht mehr lebendig ist und der Konjunktiv II also nicht vom Präteritalstamm abgeleitet werden kann, wird in der Regel ein Vokal gewählt, der sich möglichst weit vom Vokal des Indikativs entfernt.

sie wäre im Schtang si *lufenis* trus, *miechefi* uf und dervo¹³⁸ (M 2,11; D 140)
wennje nume der Tüfel *nuhm*, si si, i Chrüzhärdbote ine *verſchlieg*¹³⁹ (M 1,43; D 57)
wennech umme <der>Tüfel *nuhm* (M 1,71; D 91)
wenech umme der Tüfel hüt no *nähm* (M 2,67; D 203)
das isch öbbe no eine, wo mir *Gfiel* (M 1,13; D 26)
I möchtes¹⁴⁰ gönne wen der am Heigo rächt ine Trakk, ine Loch ine *Gheitet* aßter acht Taglang *müeßtet* hinke, aber eui Wiber *dätemi* Tuure, si *müeßte* umeha (M 1,31; D 45)

¹³⁸ «sie wären im Stande, sie würden uns drauslaufen, sich auf und davon machen».

¹³⁹ «wenn sie nur der Teufel nähme, sie, sie in den Kreuzerdboden hinein zerschläge».

¹⁴⁰ «Ich möchte es euch gönnen, wenn ihr beim Heimgehen recht in einen Dreck, in ein Loch hinein fielet, so dass ihr acht Tage hinken müsstet, aber eure Weiber täten mich dauern, sie müssten dafür herhalten».

wemerech nüme ghöre müeße, wie der *Lafretet*¹⁴¹ (M 1,30; D 43)
i gieng jetz i Nächt wen i di *wehr* (M 1,30; D 43)
ſ wär kei große Schade ... aber *ſi wäre* vil froh wenner *gieng*¹⁴² (M 1,48; D 62)
 Wär beßer, *ſ dät* Schaffe, *luegti* fini Chleider *ſ zahle* (M 1,13; D 26)
 Jez *dätsch* di schäme, der Chare zhie *chöntsch* au nümme guet, mit dim Lahme
 bei (M 1,30; D 44)
 als *dät* mi nüt rüie, ume aß i einisch Ruih *überchäm*, vor uiech Sakermänte
 (M 1,31; D 45)
J ſett öbbe den au wider Jänzene¹⁴³ hä (M 1,31 f.; D 45)
 dunkt mi du *ſetſch* afe gnue gſchloſe ha (M 1,30; D 43)
 dunktmi dir *ſetetmi* afeneinisch ſcho lang gnue Uſgföbbelet ha (M 1, 31; D 45)
 Wennder *wiüßtet*, wieme übel Zit het (M 1,42; D 56)
 Wenn *<d>* Schweiſchter nit *gſi wär* mer *hätte* nit vil heibrocht (M 1,73; D 94)
 mer *blibte* gän biß am Mitwuche (M 2,63; D 198)
 Der tätet no Fräße vergäße derbi, wen niemer nüt zuenech *Seiti*¹⁴⁴ (M 2,11;
 D 139).

3.2.2 Konjunktiv I

In jüngerer Zeit ist vor allem der Konjunktiv I auch im Alemannischen im Rückgang begriffen. Bei Binz steht er noch konsequent als Modus der indirekten Rede sowie der Unsicherheit oder mentalen Reserve:

är ſell den cho z Mittag äße, wenn d Chilche us *ſig* (M 1,84; D 106)
Sig Fingſchter, *förcht <ſi>* jo Grüſli, Touts ſeules sans Cousins (M 1,86; D 110)
 E Zwängchopf *ſiger löim* nüt lo Säge (M 1,88; D 111)
 Gäll du heſch gmeint, *ſigſch* mitis z Laufe z Märet (M 1,93; D 119)
 wägem Wibervolch, ha gmeint, *ſige* alli Häxe (M 1,93; 119).
 aßi gmeint ha i *gſejes* Für im Elſiß (M 1,92; D 118);
 dafi gmeint ha i *gſeih* Für im Elſis (M 1,94; D 121)
 aber er [Hs. es] *nähms* nit *gange* nüt a¹⁴⁵(M 1,59; D 77)

3.2.3 Einige volle Paradigmen

Eine der schärfsten Mundartgrenzen trennt die Schweiz in nordsüdlicher Richtung. Sie beginnt zwischen Rheinfelden und Kaiseraugst,

¹⁴¹ ‹wie ihr quasseln würdet›.

¹⁴² ‹es wäre kein grosser Schaden ... aber sie wären sehr froh wenn er ginge (stürbe)›.

¹⁴³ ‹Enzianschnaps›.

¹⁴⁴ ‹Wenn niemand nichts zu euch sagte›.

¹⁴⁵ ‹Aber er nehme es nicht, gehe ihn nichts an›.

zerschneidet den Kantons Solothurn bei Olten und zieht sich dann südwärts durch die Kantone Aargau und Luzern bis ins Furkagebiet. Westlich davon gilt ein Zweiformenplural mit den Endungen: 1. Pl. -/ə(n)/, 2. Pl. -/ət/, 3. Pl. -/ə(n)/. Östlich davon gilt im Wesentlichen der Einheitsplural, endend auf -/t/.¹⁴⁶ Wie die untenstehenden Beispiele zeigen, liegt das Thal eindeutig im Bereich des Zweiformenplurals.

3.2.3.1 Konjugation von *si* <sein>

Inf.	Wär mues ächt dört Gotte-Gotti <i>si?</i> ¹⁴⁷ (M 1,12; D 25)
1. Sg.	<i>Bi</i> nit einig worde mittem (M 1,90; D 115); ig <i>bi</i> ide Chäjereje no glaufe (M 1,91; D 116); ig verwachet, frogt wo <i>bini</i> au (M 1,92; D 117)
2. Sg.	<i>Bisch</i> ächt e ganze Narr hinecht (M 88; D 112)
3. Sg.	<i>jisch</i> Jgschbannet (M 2,63; D 198); Jez <i>ischs</i> ume <i>j</i> Liedli het e nänd ¹⁴⁸ (M 2,67; D 203)
1. Pl.	bißmer einig <i>gjih si</i> (M 1,68; D 87)
2. Pl.	usem Gade, sibe schlofer Fulehung aßter <i>fit</i> ¹⁴⁹ (M 2,14; D 143)
3. Pl.	cheu jo nüt derfüühr, aß <i>si</i> do <i>si</i> (M 1,12; D 25)
K I 3. Sg.	Dubelié Lisebethli <i>sig</i> disewäg (M 1,59; D 77)
K I 3. Pl.	Wieſi dört annere Cheiglete <i>sgig</i> (M 1,58; D 75)
K II 1. Sg.	I gieng jetz i Näscht, wen i di <i>wehr</i> (M 1,30; D 43)
K II 2. Sg.	Wenn groß gnue <i>wärfch</i> , chöntsch vo mine alegge (M 1,61; D 79)
K II 3. Sg.	<i>j wär</i> kei große Schade (M 1,48; D 62); wen der alt nit eh Narr <i>wehr</i> , er ließ kein ine (M 72; D 92)
K II 1. Pl.	<i>wäremer</i> gar nit trus cho, dur die hüff Schnee dure (M 1,82; D 105)
K II 2. Pl.	Der <i>wäret</i> do lang wohl <i>gji</i> deheime (M 2,13; D 141)
K II 3. Pl.	aber <i>si wäre</i> vil froh wenner gieng (M 1,48; D 62); Wenn Gaffichacheli höher aß i <i>gji wäre</i> (M 1,63; D 81); Wen umme all Wäljcherohrer Buebe bimer <i>wäre</i> (M 2,8; D 136)

3.2.3.2 Konjugation von *chönne* <können>

Von einigen Verben ist ein grosser Teil des Paradigmas belegt. Die Verbformen zeigen zweiendigen Plural.¹⁵⁰ Die alten Ablautverhältnisse sind erhalten, teilweise analog neugebildet. Die beiden Konjunk-

¹⁴⁶ Zum ganzen Problem vgl. BANGERTER, Arnold: Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen. (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, Bd. 4.) Frauenfeld 1951.

¹⁴⁷ <Wer muss dort wohl Patin, Pate sein?>.

¹⁴⁸ <ein Ende>.

¹⁴⁹ <aus dem Gaden (Schlafkammer), Siebenschläfer, faule Hunde, was ihr seid>.

¹⁵⁰ BANGERTER, S. 1 und besonders S. 88 f.

tive sind formal deutlich unterschieden. Ich demonstriere dies einzig am Verbum *können*, das im Indikativ Präsens Plural für die erste und dritte Person eine volle und eine reduzierte Form aufweist:

Inf.	füsch hätteji grad <i>chönne</i> Tauffe au derzue (M 1,12; D 25); du hättsche doch nit <i>chönne</i> ghalte (M 1,56; D 72)
1. Sg.	schtüpfmi de, aß der eis <i>cha</i> ischängke (M 1,31; D 44); nei i <i>chafe</i> Gwüß, Gwüß nit Angerisch gää (M 1,42; D 56)
2. Sg.	aßti <i>chasch</i> verbärge hingerem Haffe (M 1,31; D 45); du <i>chasch</i> de Krättli cho reiche (M 1,42; D 56); Wen deh Jmbbeeri rif si, <i>chasch[ʃ]is</i> au e Burti bringe (M 1,42; D 56); ah der Rächelöji <i>chashti</i> de wäge <mir> wen Freud heſch z Tod Suffe (M 1,56; D 72)
3. Sg.	är <i>cha</i> denn fälber choche (M 1,13; D 25); Nit emol meh es Rächts Vaterunjer <i>chamer</i> bätte (M 1,47; D 61)
1. Pl.	vo dim Schnupf uſtölle aßmer <i>könne</i> Priſe (M 1,30; D 44); wäge däm <i>chönne</i> mir glich verchaufe (M 1,48; D 63); aßmer <di> uffem Todtelade no rächt <i>köi</i> erteube (M 1,30 f.; D 44); Das <i>cheu</i> mer nit was dänkſch au (M 1,32; D 45)
2. Pl.	Der <i>cheut</i> mache aß i chumme (M 1,31; D 45); Der <i>cheut</i> beßer die alt Lüt föbbele (M 1,47; D 61)
3. Pl.	ſi <i>chönne</i> doch nit no nanger ſi (M 1,12; D 25); die Arme Tſchümpeli <i>cheu</i> jo nüt derfüür, aß ſi do ſi (M 1,12; D 25); aß ſi ömmel wider <i>cheu</i> Suffe, Schnapſe, Jubeliere (M 1,12; D 25); die <i>könnes</i> denn, wenns ſi ömmel ſ zäme chöme, no beßer mitenangel (sic!) (M 1,14; D 26); die i der Bueche <i>chönne</i> warte, bi e angerſmohl (M 1,55; D 71 f.) ¹⁵¹
K II 2. Sg.	wenn groß gnue wärſch, <i>chöntſch</i> vo mine allegge (M 1,61; D 79)

3.2.3.3 Konjugation von goh <gehen>

Inf.	Nöchshtmol [...] mues öbbis <i>goh</i> (M 1,59; D 76); ame Mändi d Morge heimer wider müeße <i>goh</i> (M 1,75; D 95)
1. Sg.	ehnder <i>goni</i> i Chloſter [...] ömel i <i>go</i> i gkeiß Kloſter (M 1,60; D 77)
2. Sg:	Allo, mach as <i>geiſch</i> nangerno (M 1, 30; D 43); Nei, ſo ſchbot <i>geiſch</i> nümme dur Kambbe (M 1,89; D 113)
3. Sg.	deine <i>geit</i> au nümme zue Schnupfübels Muſchter (M 1,12 f.; D 25); Meitschi heit doch jorg, das echs nit däwäg <i>geit</i> ¹⁵² (M 1,13; D 26)
1. Pl.	Du Bärta, mir <i>göh</i> au uf Müiſchter ... mer <i>göh</i> denn am Sunnti no-einſch (M 1,70; D 90)
2. Pl.	nicht belegt, vgl. aber Imp. Pl.
3. Pl.	ſi <i>gö</i> glaub uff Balſchtel is Chrüz (M 1,12; D 25)

¹⁵¹ Auffällig ist in der 1. und 3. Ps. Plural der Wechsel zwischen vollen und kontrahierten Formen.

¹⁵² Bemerkenswert ist hier der Vokalwechsel zwischen der 1. Ps. Sg. *go* und der 2. und 3. Ps. Sg. *geiſch*, *geit*.

Imp. Sg.	Bueb, <i>gang</i> mach das! Bueb, <i>gang</i> mach disers (M 1,94; D 120)
Imp. Pl.	Buebe <i>göht</i> ommel au (M 1,12; D 25); seh, Jogg, Hans, <i>göht</i> afe (M 1,57; D 73)
K I 3. Sg.	aber er nähms nit <i>gange</i> nüt a (M 1,59; D 77)
K II 3. Sg.	aber si wäre vil froh wenner <i>gieng</i> (M 1,48; D 62)
K II 3. Pl.	chöntsch vo mine alegge, si <i>gienger</i> allwág guet (M 1,61; D 79)
Part. 2	grad wieh dure Anke ischs <i>gange</i> (M 1,89; D 114); ersch [am] Mörndrisch de Morge <i>heigange</i> (M 1,80; D 101); Woni uf Dälischbärg bi <i>go</i> luege, wiefi der Geniat chöpfe (M 1,89; D 113)

3.2.3.4 Konjugation von *näh* <nehmen>

Inf.	no einisch i d Finger z <i>näh</i> (M 1,12; D 140)
1. Sg.	I <i>nime</i> se mitmer, chumse de morn uffe bobachte Seckinge cho Reiche (M 2,9; D 136)
2. Sg.	wo <i>nim</i> sch das züg au alls har? (M 1,90; D 115)
3. Sg.	üsi Arbeit <i>nimt</i> den au wider zue (M 2,51; D 186)
3. Pl.	si <i>nähme</i> alli zuem Imache (M 1,48; D 63)
K I 3. Sg.	aber er ¹⁵³ <i>nähms</i> nit <i>gange</i> nüt a (M 1,59; D 77); aß gmeint het der bölima <i>näms</i> (M 2,103; D 244)
K II 3. Sg.	wennech umme <der>Tüfel <i>nuhm</i> (M 1,71; D 91)

3.2.3.5 Konjugation von *cho* <kommen>

Inf.	Weiter den nieh ine <i>cho</i> (M 2,11; D 140)
1. Sg.	bini afe so wit, <i>chumeni</i> jez grad miter hei (M 2,12; D 141)
2. Sg.	Mach aß noche <i>chuntsch</i> (M 1,90; D 114); So mach aß <i>chuntsch</i> (M 2,12; D 141)
3. Sg.	<i>chunt</i> acht hinecht der Sagejokeb, der Rußechlaus nit (M 1,11; D 24) s <i>chunnt</i> die ganzi Wuche jo wiene Flootsch (M 1,12; D 25)
1. Pl.	Dieh Sakermänts Täsché hei[!] wol der Zit zwarte bißmer <i>chöme</i> (M 2,11; D 140)
2. Pl.	das ... der nit inne Settige Schang ine <i>chömet</i> (M 1,13; D 26)
3. Pl.	wenns si ömmel js zäme <i>chöme</i> (M 1,14; D 26)
K I 1. Sg.	weni <i>chöm</i> scho wider cho mäs na (M 1,82; D 104)
K I 3. Sg.	jellefi der Profos froge oder der Schärmuser, wenner zuene <i>chöm</i> (M 1, 58; D 75)
K I 1. Pl.	alli drü i eis Grab <i>chöme</i> (M 1,95; D 122)
K I 3. Pl.	abb Italiäner schtiere öbbe nau gnue Seewäßer über <i>chöme</i> (M 2,48; D 182)
K II 1. Sg.	ume aß i einisch Ruih <i>überchäm</i> , vor uiech Sakermänte (M 1,31; D 45)

¹⁵³ Hs. es.

- K II 1. Pl. äbbmer nonit *chäme* bider Nüitanne (M 1,83; D 105)
 K II 3. Pl. as üis *chäme* cho froge (M 1,12; D 25)
 Imp. Sg. *chum* am Sunti uff Tahmatt uf dieh Oberi (M 2,12; D 141)
 Imp. Pl. Karlini Fränzi Emili *chömet* (M 2,12; D 140)

3.2.3.6 Konjugation von *welle* <wollen>

- Inf. wirsch wall au gli einisch *welle* go d Hüenner hüete (M 1,30; D 44)
 1. Sg. Bätte *willi* für di as <d> Schwarze chrache (M 1,31; 44)
 2. Sg. Alti Chleider hani au noh, wennse *wit* (M 1,42; D 56)
 3. Sg. wenner öppis Rächts fräße *will* (M 1,13; D 25); macht der Muetter
 was ji *will* (M 1,13; D 26); Tagenacht ischer dört ghoket *willems* jez
 däwag mache (M 1,60; D 77)
 1. Pl. aber deh *weimer* hei (M 1,30; D 43)
 2. Pl. weiter den nieh ine cho? (M 2,11; D 140)
 3. Pl. *wei* ächt dieh nieh Ufhöre (M 1,12; D 25)
 K. I 3. Sg. Der Tüfel heig gseit, als *wöller* ji as Bueb nit (M 1,094; D 120)
 1. Pl. mer *welle* am Mitwuche mit Gschire furt (M 1,82; D 104)
 Part. II Geschter het der Bändjoggi *wölle* himmle (M 1,48; D 62) – Jo, was
 hani noh *welle* säge (M 1,59; D 77)

4. Syntax

4.1 Doppelte Negation

Die in der Mundart weitverbreitete, von der Schule und ahnungslosen Logikern jedoch bekämpfte doppelte Negation ist erstarrt in der Verbindung von *niemer* <niemand> und *nüt* <nichts>.

Der tätet no Fräße vergäße derbi, wen *niemer nüt* zuenech Seiti (M 2,11; D 139).
 mit däm verdammt Äntlibuecher, er gönt jo *niemerem nüt* (M 1,90; D 115)

4.2 Artikel

Es ist bekannt, dass in unserer Mundart alle Formen des bestimmten Artikels, die formal mit dem Nominativ Singularis des Femininums zusammenfallen auf den Konsonanten /d/ reduziert werden. Darüber hinaus wird dieser reduzierte Artikel an den folgenden Konsonanten assimiliert. Diesem Faktum wird jedoch in der Regel aus Gründen der Lesbarkeit von den Dialektschriftstellern nicht Rechnung getragen und sie schreiben: *d Frau* anstatt **Pfrau*, *d Chind* anstatt **Gching* und *d Totegreber* anstatt **Totegreber* mit integrierten Artikeln. Aus

den gleichen Erwägungen hat auch der Herausgeber des Binzschen Textes die seines Erachtens fehlenden Artikel ersetzt, aber immerhin meistens in eckige Klammern gestellt. In den kursivgedruckten Wörtern der folgenden Liste ist überall der Artikel mit dem ersten Laut verschmolzen:

Pfischere und *Zürchere* hei glachet (M 1,102; D 243)
Enisch hani *Gküe* ghüetet im Süls bi Selzech am Bärg obe (M 1,72; D 92)
Woni *g chale* ab cho bi ... er woll jetz *fzuemm* Chlaus a *Kost* (M 1,47; D 62)
für *dgChüe* z hüete (M 1,56; D 72)
Axbräß uß Teubi trägenes nüme hei, *Gwagge* föllese Fräße (M 1,56; D 73)
wär ifsch ä[ʃ]ch binere gſi? Gwüß *Kritttere*, nei, glaub *Michlere*[re] (M 1,47; D 62)
zum Blünnimölk uff Wälscherohr a *Gkeiglete*[te] (M 1,59; D 76)
ih de Wirthshüer eh Schtabällle verriße mitem bei dervo, *Dörfler* all im Tüfelzue [g]Jagt, ihne noh als Schirr fogar die volle Moosfläsche no noche bänglet, aßne ſ ligge jez no weh tüih, gkeine meh uf *Bärge* dörfi vo dört noche. Wiesi dört annere Cheiglete ſgi ſige d Schofböck gwunne all Gobe gno, axbräß *Dörfler* nüt übercho heige (M 1,58; D 75)
i *d Bueche*, uf tieh Höf im Baselbiet, i *Mühlimatt* Zubel (M 1,95; D 122)

4.3 Unvollständige Sätze der gesprochenen Sprache

Wie eingangs erwähnt, hat der Entdecker und Herausgeber der Handschrift zu Gunsten leichterer Lesbarkeit da und dort stark in den Text eingegriffen. Im Besonderen hat er die aus seinem hochdeutsch geschulten Sprachverständnis defekten Sätze durch Einfügung von Verben und anderen Zwischengliedern ergänzt. Damit erleichtert er die Lektüre ungemein, verfälscht jedoch den originalen Sprachduktus. Wenn man die Ergänzungen des Herausgebers tilgt, erweisen sich die Sätze plötzlich als notierte gesprochene Sprache:

Am ölfli no vorede ſimmer bim Babeli ſgi abgschobe de Chirſi zue, ifsch guet abbglüffe derbi, hei enanger chlei gmübft wüescht gfeit gchläpfte der Bärg uf wider einig worde, bi lange Obere Balmbärg e Zigermilch gha, eh ghuftige Blatte voll Chäsziger het jede ne Batze gchoscht, dä womer nit gäße hei inen alti Zittig igwig<k>let ines Chrättli gheit heizue der Bärg ab wider afe wüescht <tue> gwöhnli enanger no einisch gwigbt bi Chäller</> Brunnstube noh Waßer Trunke im Hung dä nie gfählt het wener nit Apunge ſgi ifsch Schteine nopänglet aßeh Freud ſgi ifsch, derbi gjuberet, aß der Dürſcht (wildi Jagdt) eh Ängel ſgi ifsch gägeüber üis biß zuem Chrützli¹⁵⁴ Öbfelbaum au vorhär scho bi Chällers Hung Schteinige als wider ſgi vergäße zue eim Ohr i zuem angere uf am drü hingerem Tiſch bim Gaffe zue ghoket Galt abbgäh noh e Batze abbglätſchlet i der Mutter

¹⁵⁴ Vogt liest *Chrozli*.

mängisch zweeh für Pulver z chauf<e> und Fürtüfle smache. Szobe noh chlei i Schtierebärg oder go bade nanger im Gras ume dröhlt oder wemme het luege eh Fisch z erwütſche, der Pfarrer het jo glich gnue gha, umme 15 Fränkli Zinnſ gäh derfür, den hei go znacht Äße – und wider iſch jo ne Aberitag umme Gſi¹⁵⁵ (M 1,49; D 64)

Woni Bueb ſgibi iſchs mer am wöelschte ſgi, ha möge lache Singe Ummeschbringe, wienes Vögeli wiene junge Hung, go Ärberi Imberi Heuberi Holde<r>beri Bromberi und Räkholderberi sueche iſch mer als nüt zvil ſgi. Ha müeße go Graſe go Laube für Schof und Geiße, bi Grüſli gärnn gange nieh nei gfeit ha müeße go Holze drü viermol im Tag i all d Wälder uſe, mitem Charre dur Schütz uf müeße abi fascht nit uſe cho bi uf Tanne und Bueche uſe Chlädere für dieh türe Chnebel abezhaue, oder miteme Höggel ſe Abegriſe.¹⁵⁶ (M 1,94; D 120 f.)

5. Lexikologie

5.1 Archaismen und Regionalismen

In den vergangenen hundert Jahren hat sich unsere Welt stark verändert. Es ist deshalb kein Wunder, dass wir bei Binz einer ganzen

¹⁵⁵ «Um elf, noch vorher, bei Bäbelchen gewesen, abgeschoben den Kirschen zu, ist gut abgelaufen dabei, haben einander ein bisschen gestossen, einander geschimpft, geprügelt, den Berg hinauf wieder einig geworden, bei den Langs, Oberbalmberg, eine Zigermilch (Schotte) gehabt, eine ghäufte Platte voll Käseziger, hat jede einen Batzen gekostet, denjenigen, den wir nicht gegessen haben, in eine alte Zeitung hineingewickelt, in ein Krättchen (Körbchen) geworfen, heimzu, den Berg hinunter wieder angefangen herumzutollen, gewöhnlich einander noch einmal verprügelt, bei Kellers Brunnstube noch Wasser getrunken, dem Hund, der nie gefehlt hat, wenn er nicht angebunden war, Steine nachgeschmissen, dass es eine Freude war, dabei gejubelt, dass der Dürst ein Engel war uns gegenüber, bis zum Kreuzchenapfelbaum, auch vorher schon beim Kellers-Hund-Steinigen, alles wieder gewesen, vergessen, zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus, um drei hinter dem Tisch beim Kaffee zugesessen, Geld abgegeben, noch einen Batzen abgebettelt der Mutter, manchmal zwei für Pulver zu kaufen und Feuerteufel zu machen. Am Abend noch ein wenig in den Stierenberg oder zum Baden, einander im Gras herumgewälzt, oder wenn man versucht hat, einen Fisch zu erwischen, der Pfarrer hat ja trotzdem genug gehabt, nur 15 Fränklein Zins dafür gegeben, dann heim zum Nachtessen – und wieder war so ein Erdbeertag herum.»

¹⁵⁶ «Als ich Bub war, war es mir am wohlsten, mochte lachen, singen, umherspringen wie ein Vögelchen, wie ein junger Hund, Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Holunderbeeren, Brombeeren und Wacholderbeeren suchen war mir nichts zu viel. Musste grasen und lauben für Schafe und Geissen, bin grausam gern gegangen, nie Nein gesagt, musste holzen, drei vier Mal im Tag in alle Wälder hinaus, mit dem Karren durch die Steilhänge hinauf, dass ich fast nicht hinauf gelangte, auf Tannen und Buchen hinauf kletten, um die dünnen Stöcke herunterzuschlagen, oder mit dem Häkel sie heruntergerissen.»

Reihe von abgegangenen, veralteten oder veraltenden Ausdrücken begegnen. Das Wort *Stubete* ging mit dem Brauch, sich abends zu gemeinsamer Arbeit in einem bestimmten Haus zu versammeln, unter. Richtige *Harnischplätze* aus massiven Metallringen habe ich in meiner Kindheit noch gesehen, obschon sie bei uns nicht mehr gebraucht wurden, *Baumwolldochte* werden noch auf Alpen ohne elektrisches Licht verwendet, aber die *Granitzler* heissen, wo es sie noch gibt, *Hauzierer*. *Geltstagen* ist ersetzt durch *Konkurs machen*, die *Hustage* durch *Frühling* und die *Rächelösi* ist ersatzlos aufgegeben. Die Wendung *Mund uf*, die das Schweizerdeutsche Wörterbuch für Solothurn mit dem Sinn «sobald die Seele durch den Mund entweicht» nachweist, wurde vom Herausgeber und Bearbeiter des Manuskripts mit einem Fragezeichen versehen. Weitere, wie beispielsweise *reiche* für *holen*, sind zwar noch im Gebrauch, aber haben nur regionale Geltung. Bei andern wird die herkömmliche mundartliche Aussprache durch eine aus der Schriftsprache abgeleitete Aussprache – zum Beispiel *Baumwulle* für *Bauele* – verdrängt.

Chum dur d Wuche einisch *Stubete*¹⁵⁷ (M 1,12; D 141)
jetz fömerafe mit *Halischplätze*,¹⁵⁸ Häntsche, *Baualedöche*¹⁵⁹ afe hufiere wie
*Granizler*¹⁶⁰ (M 2,51; D 185)
i bar Wuche het der Meischter müeße *Gältstage*¹⁶¹ (M 2,11; 139)
Jm *Hustage*¹⁶² truf bini einisch go ... düri Chirfi und Schnitz reiche. (M 1,73;
D 93)
ah der *Rächelösi*¹⁶³ chaschi de wäge <mir> wen Freud heisch z Tod Suffe (M 1,56;
D 72)
ig elleini bätteti *Mund uf*¹⁶⁴ z obersch i Himmel Ufe (M 1,31; D 44)
üse Haubtme vo fälber zit, i fir *Muntur*. *Gärfschbögg* heimerem den albe gseit
füre s vertäube. Isch <e> lange tünni Bohnestange fgi, het Wißi hose agha, e alte
Profosé *Kittel*¹⁶⁵ mit Schbirifäcke¹⁶⁶, en alte Tschaggo¹⁶⁷ und Trängfabel, ohni
Scheidefuetter tra (M 1,72; D 92)
E lütter *Jänzene*¹⁶⁸ bringeni mit mer (M 1,31; D 44); I sett öbbe den au wider
Jänzene ha (M 1,32; D 45) – jedem no zweu Gleqli *Jänzene* (M 1,70; D 89);

¹⁵⁷ «zum Abendsitz».

¹⁵⁸ «Harnischplätze» zum Pfannenputzen.

¹⁵⁹ «Baumwolldochte».

¹⁶⁰ «Hauzierer». Id. 2,745.

¹⁶¹ «Konkurs anmelden». Id. 12,866.

¹⁶² «Frühling». Id. 12,815.

¹⁶³ Lustbarkeit am Schluss der Heuernte. Id. 3,1445.

¹⁶⁴ «im Augenblick des Todes».

¹⁶⁵ «Jacke des Gerichtsweibels». Id. 5,507.

¹⁶⁶ «Fittiche des Mauerseglers».

¹⁶⁷ «steife militärische Kopfbedeckung». GDW 11,1,2,1440.

¹⁶⁸ «Enzian(schnaps)».

mitne gMärtet wief Bisiwätter, *ganzjönelet* (M 1,90; D 115); Öbbe ufene Mas
 Änzianewäßer chunts mer den nit druf <a> (M 1,90; D 115)
 es *Rothgüggernascht* gsuecht (Nester von *Dompfaffen*)¹⁶⁹ (M 1,93; D 120)
 Ha müeße go Grafe go *Laube* für Schof und Geiße (M 1,94; D 120 f.)
 aßi gmeint ha i gsejes Für im *Elsiß* (M 1,92; D 118); dafi gmeint ha i gseih Für
 im *Elfis* (M 1,94; D 121)
 wenn *Nesch*t, womi tra gha, hei lo go¹⁷⁰ (M 1,94; D 121)
 Schinglerlipp mit de *Katzchöpf*¹⁷¹ (M 1,12; D 25)
 i ha sälber Gjeh, wose *Dings uffe Chnebel gno*¹⁷² hett (M 1,13; D 26)
 das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel, e stille, *frieni*¹⁷³ Kärli (M 1,13; D 26)
 mer wei gärn uff *Eisele* oder i *Stei*¹⁷⁴ abe go *Wolfahrte* (M 1,30; D 43)
 zöll i<s> jez no öbbiß, wie albe *Grämblet*¹⁷⁵ hesch und Lütt Agloge und mit ne
 Gmärtet (M 1,30; D 44)
 Do bini uffene Sage bi Müischter cho is Tollerif use zummene *Lächema* Sch<l>ueb
 vo Nennigkofe (M 2,10; D 138)
 Der Frau isch *Gschmuechitet*¹⁷⁶ derbi wo siß gseh het (M 2,10; D 138)
 Der Fuerme het wider hei müeße vorewägg, het im *Scheefli*¹⁷⁷ inne gschlofe
 ungernocche Gremine isch ſ Roß mit sammttem *Scheefli* überne höchs Bort use
 i Bach abe trolet, isch hei cho ohni *Scheefli* numme no eis Ländeli am Buch,
 am Chummet (M 2,11; D 139)
 du chasch de Krättli cho *reiche*¹⁷⁸ (M 1,42; D 56)
 bätte aßis der Lieberherget mit nangere *reicht* (M 1,95; D 122)
 Wennder wüttet, wieme *übel Zit*¹⁷⁹ het (M 1,42; D 56)
 So hübschli ſi Meitschi cho *noche Tüßele*¹⁸⁰ (M 2,11; D 139)
 none *Längus*¹⁸¹ Franz, aber sell der lescht ſi (M 2,12; D 140)
 zweu *Heuchli*¹⁸² am *Sägeteworb*¹⁸³ verheit (M 1,56; D 72 f.)
 wägem Zwinli Martiluter *dischbitiere*¹⁸⁴ (M 2,47; D 181)
 Chabbeziner will<i>i</i> keine wärde, nei jo *älbe*¹⁸⁵ Chutte mit hölzige Schueſole,
 das chani nit (M 1,87; D 111)
 usem *Gade*, ſibe ſchlofer Fulehung aßter ſit¹⁸⁶ (M 2,14; D 143)

¹⁶⁹ Vgl. Id. 2,197.

¹⁷⁰ ‹wenn Äste, an denen ich mich hielt, gehen liessen (abbrachen)›.

¹⁷¹ ‹kleines Geschütz, Böller›. GDW 5,297.

¹⁷² ‹auf Kredit aufschreiben liess›.

¹⁷³ ‹gutmütiger›.

¹⁷⁴ = Einsiedeln, Mariastein.

¹⁷⁵ ‹Kleinhandel treiben›.

¹⁷⁶ ‹übel geworden›.

¹⁷⁷ < frz. chaise (roulante), Pferdefuhrwerk mit Sitzbank.

¹⁷⁸ ‹holen›.

¹⁷⁹ ‹Mühsal›.

¹⁸⁰ ‹auf den Zehenspitzen nachschleichen›.

¹⁸¹ alter Tanz (mit weiten Schritten) Id. 1,557.

¹⁸² Griff am Sensenstiel. Id. 2,969.

¹⁸³ Sensenstiel. GDW 14,2,1457.

¹⁸⁴ ‹Wegen dem Zwingli, Martin Luther disputieren›.

¹⁸⁵ ‹bräunlich›.

¹⁸⁶ ‹aus dem Gaden (Schlafkammer), Siebenschläfer, faule Hunde, was ihr seid›.

Dah dumm Hung dieh Gägsnaſe dä *Mörch*¹⁸⁷ (M 1,64; D 82)
 Ein andermal fing ich von Hand Fische Forellen ... *vierling*¹⁸⁸ wenn schwer ein halbes Pfund (M 1,40; D 53)
 zjäme m<i>itt däm Uhrimacherlumpezüg, Votzelmöntschere¹⁸⁹ im *Miesch* ummetrole (M 2,67; D 203)
 aß mer <di> uffem *Todtelade* no rächt köi erteube, wenn muesch luege, wie der Schnupf mit sammt dir im Tüüfel zu geit.¹⁹⁰ (M 1,30 f.; D 44)
 im *Hornig*^{190a} inne *Blazg* uf Niedergösgen abe cho (M 2,15; D 144)

5.2 Metaphern und Euphemismen

Die von Binz verwendeten Metaphern und Idiomatismen sind, wie gewisse Wiederholungen deutlich machen, nicht sein Eigentum, sondern tradieren geläufige Bilder:

Geschter *het* der Bändjoggi *wölle himmle*¹⁹¹ (M 1,48; D 62)
 Ig hat gkört Dubelise Lisebethli *sig disewäg*,¹⁹² vom Schönebärger (M 1,59; D 77)
 Dei Frau *het* au zweu *Füttech*¹⁹³ a (M 1,12; D 25)
 iſch no gkeis Johr aßem der Ma gschorbe iſch hett au ſcho wieder zweu Füttech
 a *iſch disewäg* (M 1,13; D 26)
 wirſch wall au gli einiſch welle *go d Hüener huete*¹⁹⁴ (M 1,30; D 44)
 wärtet wall ſchoh lang *d Hüehner hüete* uffem Matzedörfer Chilchhof (M 1,62; D 80)
 mi Ruedi het müeß<e> *go de Fische Predige*, i Matt uſe *go de Gwagge Arichte*¹⁹⁵ (M 1,70; D 89)
*füſch chönnt der Tüfel der läz nä*¹⁹⁶ (M 2,11; D 140)
 aß *sone Hung*¹⁹⁷ gha heſch (M 1,12; D 140)
 Der Chnächt *Fluecht[et] fäch z Schinnche*¹⁹⁸ abb (M 2,12; D 140)
Wennech umme der Güggel biki (M 1,12; D 140)

¹⁸⁷ ‹Dieser dumme Hund, diese vorwitzige Nase, dieser Mörch (dunkelhaariger, braungebrannter Mensch < Mohr>). – Vogt a.a.O: ‹kurzer, wohlbeleibter Mensch›.

¹⁸⁸ ‹Viertelpfund (ca. 125 g), wenn (sie) schwer (waren), ein halbes Pfund›, – Vogt a.a.O: ‹Vierlinge [wogen], wenn schwer, ein halbes Pfund.›

¹⁸⁹ Vokalzeichen o aus einem einzigen Abstrich korrigiert.

¹⁹⁰ ‹damit wir dich auf dem Totenbrett noch recht ärgern können, wenn du zusehen musst, wie der Schnupftabak samt dir dem Teufel zu geht›.

^{190a} Hornung ‹Februar›.

¹⁹¹ ‹wollte sterben›.

¹⁹² ‹sei schwanger›.

¹⁹³ ‹Fürtücher, Schürzen› = ‹ist schwanger›.

¹⁹⁴ ‹sterben›.

¹⁹⁵ ‹mein Rudi musste gehen, den Fischen zu predigen, in die Matte hinaus gehen, den Krähen anrichten (= erbrechen)›.

¹⁹⁶ ‹den Falschen nehmen›.

¹⁹⁷ ‹einen solchen Rausch›.

¹⁹⁸ ‹die Beine›.

D Schältner heine leschtmol *füre Nare gha bis dörtuse* (M 2,14; D 143)
*Baarfuß biß unter die Armme*¹⁹⁹ zog sie sich aus (M 1,45; D 60)

5.3 Kraftwörter

Jede Sprache hat die Tendenz, die neutralen Wörter durch stärker gefühlsmässig geladene zu ersetzen. So hat das Deutsche das alte Wort *Haupt* durch *Kopf*, eigentlich ‹Becher, Schale› ersetzt²⁰⁰ und das Alemannische hat das alte *Mund* zu Gunsten von *Mul* ‹Maul, Schnauze› aufgegeben. Schon im Althochdeutschen ist das alte Wort für die untere Extremität aufgegeben und die Spezialisierung des Wortes *bein*, eigentlich ‹Knochen›, durchgeführt, aber auch dieses Wort wird im Schweizerdeutschen durch das gröbere *Schinke*, berndeutsch *Scheiche*, ersetzt. Binz' Text enthält nur wenige Beispiele:

Der Chnächt Fluecht[et] säch z *Schinncche* abb (M 2,12; D 140)
i[sch] Schießenem der Haschbel a *Gring* (M 2,67; D 203 f.); die würde Gringe
ufha und luege, Mullaffe vöelha wieh *Lölene* biß döt Uſe²⁰¹ (M 2,8; D 136)
Du wirtsch Möndrijch e *fräße* mache (M 1,56; D 72)
farſch zue wiene bröndlige Ma²⁰², wie *Für im Füdle hätsch* (M 1,95; D 121)
wenner öbbis Rächts *Fräße* will (M 1,13; D 25); Der tätet no *Fräße* vergäße
derbi, wen niemer nüt zuenech Seiti (M 2,011; D 139)
Machet aßter chömet *Suffet uf* (M 2,12; D 140); chaschi de wäge <mir> wen
Freud hesch z Tod *Suffe* (M 1,56; D 72)

5.4 Lehnwörter und Exonyme (Namen fremdsprachiger Orte)

Das allgemeine Kulturgefälle von Frankreich nach Deutschland in früheren Jahrhunderten, die traditionell engen Beziehungen der deutschen zur welschen Schweiz und der gesamten Schweiz zu Frankreich und die Nähe zur Sprachgrenze schlagen sich besonders im Wortschatz nieder:

Schüßeli Täller Hafe *Botschamber*²⁰³ (M 1,62; D 79)
ha ne Franke zwänzg *Santine*²⁰⁴ müeße zahlé (M 2,8; D 136); Buebe göht ommel
au der chömet Gwüß drißg *Santine* ueber oder no meh (M 1,12; D 25); ha gkei

¹⁹⁹ ‹splitternackt›.

²⁰⁰ Die gleiche Ersetzung hat in den romanischen Sprachen stattgefunden, wo lat. *caput* ‹Haupt› durch lat. *testa* ‹Scherbe› verdrängt wurde.

²⁰¹ ‹Die würden die Grinde (Köpfe) aufheben und schauen, Maulaffen feilhalten wie Trottel, bis dort hinaus›.

²⁰² ‹Fährst zu wie ein brennender Mann [Irrlicht], als ob du Feuer im Hintern hättest›.

²⁰³ = frz. *pot de chambre* ‹Nachttopf›.

²⁰⁴ = frz. *centimes* ‹Rappen›.

Roti *Santine* übercho (M 2,11; D 139)
 aß d Wirthe <z> Soloturn inne hei afe *bugere*²⁰⁵ (M 2,48; D 182)
 Du mueschmer e *Buete*²⁰⁶ go Sueche, woni leſchtmol ha lo ligge dört (M 1,90; D 114)
*Alle*²⁰⁷ chömet ine cho Uſtrinke (M 2,12; D 139);
Alle Buebe machet aſte chömet (M 2,12; D 140)
 heſchti nüt z *Schiniere*²⁰⁸ (M 2,13; D 142)
 I ha jez ne *Leschaffohflinte*²⁰⁹ (M 2,13; D 142)
 chömet au einisch zueniß z *Wifitte*²¹⁰ (M 1,31; D 45)
 ſe *brapier* die Gige wieh geitji (M 1,93; D 119)
 üſe Haubtme vo fälber zit, i ſir *Muntur* [...] en alte *Tſchaggo* und *Trängſabel*
 (M 1,72; D 92)
 het im *Scheesli*²¹¹ inne gſchlofe (M 2,11; D 139)

Neben weitverbreiteten Gallizismen fallen vor allem die Exonyme und phonetischen Adaptationen von Ortsnamen auf:²¹²

Der *Morschbler*²¹³ (M 2,14; 143)
 Do bini uffene Sage bi *Müſchter*²¹⁴ cho (M 2,10; D 138)
 is *Tollerif uſe*²¹⁵ (M 2,10; D 138)
*Santerfiz zue*²¹⁶ (M 2,49; D 183)
 Do bini z *Munibel* zume Urimacher vo *Trömlinge*²¹⁷ für lehre Uhre zmache
 (M 2,10; D 138)
 Vo *Pruntrut* bini uf *Gurschenee Gornol*,²¹⁸ im *Rebäſchi*²¹⁹ zue gäge *Ungerschwil*,
 ändlige bi *Ungerschwil* im *Piſchu*²²⁰ uffere Sage agſchelt worde (M 2,10; D 137)
 hani andlige z *Färtme, Vermes* wider Arbet gfunge (M 2,11; D 139)
 ungernoche *Gremine*²²¹ iſch ſ Roß [...] überne höchſ Bort uſe (M 2,11; D 139)

²⁰⁵ «schimpfen» < frz. bougre «Ketzer, Sodomit». Albert DAUZAT, Dictionnaire étymologique de la langue française. Paris: Larousse, 1938, 101 f.

²⁰⁶ = frz. boîte <(Schnupftabak)-Dose>.

²⁰⁷ = frz. allez <los, voran>.

²⁰⁸ = frz. gêner <sich schämen, zieren, Hemmungen haben>.

²⁰⁹ = Léfaucheux-Gewehr, Anm. A. Vogt.

²¹⁰ <auf Besuch>.

²¹¹ < frz. chaise (roulante), <Pferdefuhrwerk mit Sitzbank für Personentransport>

²¹² Ausführlichere Abhandlung des Exonymenproblems in Rolf Max KULLY, Der Exonymenbaum, bes S. 62–69.

²¹³ < Morschwil/Mervelier. Gemeint: <Der Landjäger von Mervelier>.

²¹⁴ = Münster/Moutier.

²¹⁵ Wohl Sous-la-Rive bei Münster/Moutier.

²¹⁶ <gegen Sankt Ursitz/St-Ursanne>.

²¹⁷ = Monible, Tramlingen/Tramelan.

²¹⁸ = Pruntrut/Porrentruy, Courgenay, Cornol.

²¹⁹ Mont Repais, dt. Repetsch. Bergkette zwischen dem Lomont und den Freibergen. Ursprünglich Standort einer Kapelle St-Martin de Repais. Heute nur noch bekannt als Passübergang Caquerelle zwischen dem Delsberger Tal und den Freibergen nach dem Tal des Doubs.

²²⁰ = Undervelier, Le Pichoux.

²²¹ = Crémiges.

Säntbrä simer imme Tschal²²² übernacht *Sänglischi* uffem Heu [...] Är hett <z> *Guruh* hinger e Brueder ghah [...] go hälfe der Charre zieh i *Rotfch* uf *Dälfchberg* hingere²²³ (M 1,73; D 94)
ußem *Trawärtal*, em *Waldirü... Wehriee, Santzübbis... Gorteijo*²²⁴ (M 2,49; D 184)

5.5 Wort und Erklärung

Bisweilen verspürt Binz das Bedürfnis, einen Ausdruck durch ein Interpretament zu erklären. Es handelt sich dabei um Ausdrücke, denen er offenbar nur regionale Gültigkeit zumisst, während er ja für ein grösseres Publikum schreibt.

in *Lommiswilertrögli*, *Holzschuhen* an den Füßen (M 1,11; D 24)
im *Mul, Munde*, ihre *schweren Kloben*, *Ulmerpfife*, den Spitz mit Faden umwunden (M 1,12; D 24)
bringmer grad noch bar *Cigare* wenn hejch, *Stümpe*, *Stinktüfle*²²⁵ (M 1,30; D 43)
daß es dennoch so viele Füchse gab, die Trotz dem das *Rofinlithal*, das *Balfthal* nicht verlaßen wollten (M 1,12; D 24)
es *Rothgüggernascht* guecht (Nester von *Dompfaffen*) (M 1,93; D 120)
wenn sie Endlich kamen, *Guetenobe*, guten Abend Wünschten (M 1,11; D 24)

5.6 Lexikalische Unterschiede zwischen Hochdeutsch und «Solothurner Muldütsch»

Hier möchte ich kommentarlos auf einige typische Thaler Ausdrücke hinweisen: *deine* ‹jener› *däwäg* eig. ‹diesen Weg, so, auf diese Weise, folgendermassen›, *eister* ‹immer, alleweil›, *voredee* ‹vorher› und *nchedee* ‹nachher›:

5.6.1 Hochdeutsch jener/jene/jenes und Ableitungen

Deine geit au nümme zue Schnupfüßels Muschter (M 1,12 f.; D 25)
da<s> iſch au diſewag, vo *deim* und *däm*. *Dei* Frau het au zweu Füttech a. wei
ächt dieh nieh ufhöre. (M 1,12; D 25)
Deiβ breichts au, wo *dein* Überchunt. (M 1,13; D 26)
Deini hei Geschter ehnanger au wider alli Schang und Schbott gſeit (M 1,12; D 25)
So nimmeni *deine* dort voh *deim* Meitsche (M 1,42; D 56)

²²² = Schtahl ‹Stall›.

²²³ = Saint Brais, Saignelégier, Courrous, Roches, Delsberg/Delémont.

²²⁴ = Val de Travers, Val de Ruz, Les Verrières, Saint-Sulpice, Cortaillod.

²²⁵ Vogt liest ‹Stinksüüle›.

5.6.2 Hochdeutsch *so*

nochede Waßer Schnabs ungernangere gmacht im Pintedekel *ſ deiwäg Sgoffe*²²⁶ (M 1,83; D 105)

Meitschi heit doch jorg, das echs nit *däwäg* geit (M 1,13; D 26)

Tagenacht iſcher dört ghoket willemſ jez *däwag* mache. (M 1,60; D 77)
war wett *däwäg* meh Wächter ſi (M 1,72; D 92)

5.6.3 Hochdeutsch *immer*

är föll mit de Wibere hei er hoket jo ſcho *eißter* bine (M 1,48; D 63)

Die Kätini gchörtmer de gar *eißter* Lache Gigele (M 1,57; D 73)

der barmetter iſch *eißter* am gliche Ort bim ſchbtändige obe²²⁷ (M 1,57; D 74)

Kein Beleg für mundartl. *immer*.

5.6.4 Hochdeutsch *vorher–nachher*

Am ölfli no *vorede* ſimmer bim Babeli ſgi (M 1,49; D 64)

Muetter hani albe *vorede* no zuenere *ſgeit*²²⁸ (M 2,60; D 195)

hei afe Mämmele dzerscht bloße Schnabs trunke, *nochede* Waßer Schnabs ungernangere gmacht²²⁹ (M 1,83; D 105)

5.6.5 Die Sammelpartikel *aß*

In mundartlich *aß* fallen die drei hochdeutschen Wörter *als*, *dass/damit*, *was* sowie ein hochdeutsches *O*-Morphem zusammen:

als: So lang *aßter* Rolletubak und *ſ Gaffi* nit Uſchlot (M 2,13; D 142)

daß: Alle²³⁰ Buebe machet *aßte* chömet (M 2,12; D 140); mueſch binis blibe, biſ Feiß biſch, *aß* gar nümme furt bigärfſch (M 1,31; D 45)

damit: ſchüpfmi de, *aß* der eis cha iſchängke (M 1,31; D 44)

was: uſem Gade, ſibe ſchlofer Fulehung *aßter* fit (M 2,14; D 143)

0: luege wieſ es Schöns *aß* ſig²³¹ (M 1,13; D 25)

²²⁶ = gſoffe.

²²⁷ «Das Barometer ist alleweil am gleichen Ort beim «Beständigen» oben.»

²²⁸ *gſeit* «gesagt».

²²⁹ «fingen an zu süffeln, zuerst nur Schnaps getrunken, nachher Wasser, Schnaps untereinander gemacht».

²³⁰ < frz. *allez* «geht, macht voran».

²³¹ «dass es sei».

5.7 Personennamen

5.7.1 Vulgonamen

Als Vulgonamen bezeichnen wir hier nach österreichischem Vorbild die in der dörflichen Gemeinschaft früher fast ausschliesslich anstatt der amtlichen Familiennamen verwendeten Personenbezeichnungen, die der besseren Individualisierung dienten. Häufig werden die Menschen nach ihren Höfen, nach Berufen oder nach familiären Eigenheiten oder Vorlieben benannt. Es ist klar, dass der Übergang zu affektiven Necknamen, wie sie etwa der kleine Peter Binz hört, fliessend ist. Ihren stilistischen Wert zeigt deutlich die Gegenüberstellung der eigentlichen ehrenrührigen Schimpfwörter.

Der Karli isch mitem Schoßeffini hei der *Z<en>tnerbeda* mitem *Mieschegg* *Grittli*, der *Schätgedursep* mit *Mölke dZüfi*, der *Büelschtebueb* mittem *Grittkarlini*, der *Schachchejokeb* mitem *Parischwangli* der *Schilthans Bogenhaldursli* hettme füsch nit zuem Hus usbrocht wägem Kätini (M 1,57; D 74)

Chüehpfiferminj het mit Gschir ghandlet het *Wüschiere Gottlieb* ider Malje ghürotet, S Mariann si Scheschter mitem *Brotschebärgjokeb* [...] *Hölldüßehansis Urſi* isch uffem Malgebärg obe Ghürotet mittem Sebbi eim vo *j Malgebärgs joggelis* Buebe (M 1,86; D 109)

chunt acht hinecht der *Sagejokeb*, der *Ruβechlaus* nit (M 1,11; D 24)
die Trotz dem das *Rosinlithal*²³², das Balfthalerthal nicht verlaßen wollten (M 1,12; D 24)

das wirt go amm Schieße, der *Schinglerviggi* mit sine bistole, der Schmid mitem Amboß, *Chläifibuebe*, *Schinglerlipp* mit de Katzchöpf (M 1,12; D 25)

deine geit au nümme zue *Schnupfüßels* Muschter (M 1,12 f.; D 25)

Meierdurse Chlausi, das isch öbbe no eine, wo mir Gfiel, e stille, frieni Kärli (M 1,13; D 26)

He *Plünni Mölk* Leimgruber *Schärmeli Schmittli* batist Eggeschwiler wie die Wirthe heiße au *Neuhüslifranz* (M 1,30; D 43)

Der *Suppedick* und der *Schtei büebli* bringe ihi im Wihändle (M 1,48; D 63)
Dasch gwüß wider Schtäffes Felix gſi dä verdammt *Cheßler* (Übername), *Bekſ Seppli*, *Lingge Budli*, obbi no *Gigers Färdilin*, *Franzbuebs Plazi*, der *Schinglerlipp* oder *Viggi*, zlescht dä cheibe *Friburgerdöni* no derbi dä verdamt Mörch (M 72; D 91 f.)

Me hetne *Sältebacher*²³³ gseit, *woll*²³⁴ji fasch nie bachet, nieh gkeis Brodt gha hei (M 1,80; D 102)

²³² Scherhaftige Bildung nach dem frz. Namen von Welschenrohr *Rosières*.

²³³ Wortspiel mit dem Hydronym *Sältebach* ‹Seltenbach›, Bach, der nur nach Niederschlägen Wasser führt.

²³⁴ = *wöl* < *wel* < *wil* < *weil*

5.7.2 Necknamen

An die Seite der halboffiziellen Vulgonamen treten die individuellen Necknamen, die auf einen Charakterzug oder eine momentane Befindlichkeit anspielen. Der Unterschied wird besonders deutlich in der Gegenüberstellung des Vulgonamens *Mieschegg-Karlini* und dem individuellen Necknamen *Kläffeli*.

Peterlälli Ankebälli (M 1,56; D 72); *Käsgränni* machti fürē (M 1,56; D 72);
Guetnacht *Käflipeter*²³⁵ (M 2,12; D 141)
Bisch gwüß <mitt>em *Kläffeli* hei, Mieschegg-Karlini? (M 2,13; D 141)
Halt jez einisch di Schnabel zue [...] Gwungechratte *Kläffelijeger*²³⁶ (M 2,14; D 143)
*Gärschbögg*²³⁷ heimerem den albe ḡeit (M 1,72; D 92)

5.7.3 Schimpfwörter

S Habertüüre Hans isch *e fule Hung* (M 1,13; D 26)
dä *Lushung*, schricht znacht um alli Hüser umme [...] wie däm *Lump* däm *Fötzel* keini guet gnue wär (M 1,13; 26)
Hee dir *verdammte Cheibe*, Vorgeschter mitis z Märit ḡji, hüt uffem Gäschtl̄er²³⁸
mit angere dawäg hingerte Schtude ume trole, Verſteckiß z mache, zäme mit
däm *Uhrimacherlumpezüg*, *Fotzelmöntchere* im Miech ummetrole²³⁹ (M, 2,67;
D 203)
dä *cheibe Friburgerdöni* no derbi dä *verdamt Mörch* (M 72; D 91 f.)

6. Stilistik

6.1 Dialekt- und Idiolektimitationen

Binz nimmt die sprachlichen Unterschiede wahr und vermag auch, die Eigenheiten verschiedener Sprecher schriftlich einzufangen:

²³⁵ Alle drei Beispiele beziehen sich auf den Knaben Peter Binz. *Lälli* <Zunge, Zungenherausstrekker, *Gränni* <Heulsuse, Quengler> oder <Grimassenschneider>.

²³⁶ Neckname für den Burschen, der dem *Kläffeli*, dem *Mieschegg-Karlini*, nachstellt.

²³⁷ <Gerstenbutz>, Popanz in einer Verkleidung aus Gerstenstroh.

²³⁸ = Chasseral.

²³⁹ <zusammen mit dem Uhrenmacherlumpenzeug, Hudelmenschern im Moos herumwälzen>.

Eigener Dialekt: schöners gits ufter Wält nüt (M 1,70; D 89)

Baselbieter Dialekt: Nai der Vogelbärg ijch nit gäge das dunderjchieß wenn das z Schuppehofer, Räignotschwiler²⁴⁰ gfähnt, bim Hagel bim Äid schöners güts nüd (M 1,70; D 90)

Berner Dialekt: ijch das bigott <en>Art bim Tusig Säkkerrrrmääännt, jüllmer meh jo ne Müllerbueb cho i[sch] Schießenem der Haschbel a Gring no j Schbinnrad derzue, wo wolle wolle wolle seim täwág z mache, nan bie demmi²⁴¹ het Eiji gseit jez wirdeni Katolisch go inne Chloschter uff Soloturn Ahi (M 2,67; D 203 f.). Bieler Dialekt: wowouh, wouh, bhüetmi derr Tüfu, jone Chouhdri ahz<h>äiche (M 1,66; D 85)

Welschenrohrer Dorforiginal: meerr wei biim Saakeerrmänt (Studervick) no eis no eis näh (M 1,30; D 43)

Welsches Radebrechen: Sing, Meitsch, Sing, ga schö Sing, no ein Sing, schad nit Wältsch, Wo guntsch hei – Rosier nit dört guete do ji Noirmong beß meh beß aß Soleur Fii Tet Garee les Puh son mansche von leur Tet. Töni het Orgeli binem gha, aber hetneß nit chönne breiche, nit schbil guet Musigg jo ew<ä>gg gummivo, go o diabel mit geibe Trugg, jä Meitsch Su, bub nüt ge, Bueb bös²⁴² (M 1,73; D 94)

7. Zusammenfassung

Es ging in dieser Untersuchung primär um den Versuch, einen weitgehend unbekannten etwas über hundertjährigen mundartlichen Text aus der Feder eines begabten, wenn auch nur rudimentär geschulten Angehörigen der Unterschicht in einigen ausgewählten Kapiteln vorzustellen. Der synchrone Schnitt und der hier nicht explizit vorgeführte Vergleich mit der aktuellen Mundart erlaubt es, auf Beharrung sowie Neuerung im Dialekt hinzuweisen. Phonologisch und morphologisch hat sich die Solothurner Mundart des Bezirks Thal seit der Niederschrift dieser Selbstbiographie kaum verändert. In der Syntax ist auf die Widerspiegelung der gesprochenen Sprache hinzuweisen, wie sie ein berufsmässiger Schreiber der Zeit wohl kaum gewagt hätte. Dadurch wurde es klar, dass der Text zwar tatsächlich Fehler und Ungeschicklichkeiten enthält, dass aber zahlreiche vermeintliche Verstösse gegen Orthographie und Grammatik sehr genaue Wieder-

²⁴⁰ «die Tschoppenhofer, die Reigoldswiler».

²⁴¹ Wohl Kontamination von *Nom de Dieu* und *Verdammi!*

²⁴² Sing, Mädchen, sing, kann schön sing, noch ein sing, schade (dass du) nicht welsch (bist), wo kommst du heim – Rosières, nicht dort gut, da sein Noirmont bess, mehr bess als Soleure, Pfui, tête carrée, les poux ont mangé von leur têtes. Töni hatte sein Örgelchen (Ziehharmonika) bei sich, aber konnte es ihnen nicht treffen. Nicht spiel gut Musik, so vorneweg comme il faut, geh au diable mit verfluchte Kist, da nimm, Mädchen, (einen) Sou, Bub nichts geben, Bub bös.»

gaben der tatsächlich gesprochenen Sprache darstellen. Die grössten Veränderungen zeigen sich im Wortschatz, der eine andere, vor allem noch landwirtschaftlich geprägte Welt widerspiegelt.

Quellen und Literatur

BANGERTER, Arnold: Die Grenze der verbalen Pluralendungen im Schweizerdeutschen (= Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 4). Frauenfeld: Huber, 1951.

HEUSLER, Andreas: Schriften zum Alemannischen. Herausgegeben von Stefan Sonderegger. Berlin: de Gruyter, 1970.

JOACHIM, Josef: Aus Berg und Thal. Bilder und Geschichten aus dem schweizerischen Volksleben. 4 Bde. Balsthal, Solothurn, Olten 1881–1889.

JUTZ, Leo: Die alemannischen Mundarten (Abriss der Lautverhältnisse). Halle (Saale): Niemeyer, 1931.

KÖNIG, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte mit Mundartkarten. 10. überarbeitete Auflage, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1994.

KULLY, Rolf Max: «Alemannisch» und «Hochdeutsch». Einige Begriffsbestimmungen.» In: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur. NH 7 (38), Heft 3/4 (1976), S. 204–217.

KULLY, Rolf Max: «Josef Reinhart: Der «solothurnischste» Dichter.» In: Jurablätter 46 (1984), S. 129–137.

KULLY, Rolf Max: «Die drei Rüttener Schriftsteller Josef Reinhart, Otto Wolf und Otto Feier.» In: Döbeli, Christoph: Rüttenen. Ein Platz an der Sonne. Rüttenen 2003, S. 150–161.

KULLY, Rolf Max: Der Exonymenbaum In: Peter Anreiter und Guntram A. Plangg [Hrsg.]: Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal/Elsass (7.–11. Mai 2001). Edition Praesens 2003, S. 61–86.

Lebenflauf // Biographie // Eines Arberibuebes Chirſi und Geschirrhauſirers // Erdberbueben Kirschen und Geschirhändlers. // Von Paul Peter Binz Winznau Solothurn // von ihm selbst in drei Bändchen, sind auch in einem Band zu haben Erzählt. (Manuskript) Staatsarchiv Solothurn.

PAUL/MOSER/SCHRÖBLER: Mittelhochdeutsche Grammatik. 20. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 1969.

REINHART, Josef: Gesammelte Werke. 11 Bände. Aarau 1944–1955.

SCHILD, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung: Schild's Leben, Werk und Sprache, eine Bibliographie und als Anhang ein Wort und Sachregister von Leo Altermatt. Solothurn, 1960.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Band 1 ff. Frauenfeld: Huber, 1881 ff. – Alphabetisches Register zu den Bänden 1–11, bearbeitet von Niklaus BIGLER. Frauenfeld: Huber, 1990.

SIEBER, Thomas: «Das bewegte Leben des Peter Binz (1846–1906). Inzest, Mobilität und Bildung in Selbstzeugnissen und im Diskurs von Justiz und Psychiatrie.» In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 71 (1998) S. 7–149.

SUTER, Rudolf: Baseldeutsche Grammatik. (= Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, Band 6) Basel: Christoph Merian Verlag, 1976.

VOGT, Albert (Hg.): Unstet. Lebenslauf des Ärbeeribuebs, Chirsi- und Geschirrhau-sierers Peter Binz von ihm selbst erzählt. Zürich: Chronos, 1995.

VOGT, Albert: «Über den Umgang mit einem Querulanten. Peter Binz und seine Flucht aus der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg im Jahre 1902.» In: Jahrbuch für so-lothurnische Geschichte 71 (1998) S. 151–169.

WINTELER, Jost: Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt. Leipzig und Heidelberg: Winter, 1876.

Wyss, Bernhard: Schwizerdütsch. Bilder aus dem Stillleben unseres Volkes, darge-stellt in Sitten und Sagen. Solothurn, 1863.

ZIMMERMANN, Heinz: Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache. Bern 1965.

Abkürzungen und Fachausdrücke

*: Erschlossenes, nicht belegtes Wort

/ /: Phonemzeichenklammer, die auf einen idealisierten Laut verweist

[]: Phonetische Klammer, die auf die tatsächliche Aussprache verweist

0-Morphem: Fehlen eines sprachlichen Zeichens, z. B. Endungslosigkeit bei Imperativen *komm!*, *geh!*

1./2./3. Pl.: 1./2./3. Person Plural

1./2./3. Sg.: 1./2./3. Person Singular

A: Akkusativ, Wenfall

Ablaut: Regelmässiger Vokalwechsel, z. B. *singen, sang, gesungen*

Adaptation: Anpassung

Affrikate: <Angeriebener> Laut, z. B. /pf/

Ahd.: Althochdeutsch, Zustand der dt. Sprache zwischen ca. 750–1050

Archaismus: altertümliche Form

Assimilation: Angleichung eines oder mehrerer Laute an einen anderen, z. B. *Handvoll > Hampfel*

Auslaut: Laut am Wortende

Auslautdiphthongierung: Diphthongierung eines langen Vokals am Wortende, z. B. *frī > frei*

Auslautfortisierung: Intensivierung des letzten Lautes, z. B. *ap* neben *abe*.

D (in den Beispielen): Druck

D: Dativ, Wemfall

Dehnung: Längung eines kurzen Lautes

Dehnungszeichen: Schriftliche Bezeichnung der Länge eines Lautes durch Verdop-pelung oder zusätzliche Buchstaben

Dental: Zahnlaute, bei den Zähnen gebildeter Laut
Dentalokklusivfortis: An den Zähnen gebildeter, starker Verschlusslaut /t/
Diminutiv: Verkleinerungsform
Diphthong: Zwielaute, z. B. /au/
dt.: deutsch
Erbwort: aus germanischer Zeit ererbtes Wort
Euphemismus: verhüllende Umschreibung eines unangenehmen oder anstössigen Sachverhalts
Exonym: Ortsname in einer anderen als der lokalen Sprache, z. B. dt. *Neapel* für it. *Napoli*, frz. *Soleure*, it. *Soletta* für dt. *Solothurn*
f.: feminin, grammatisch weiblich
Flexion: Wortabänderung, Bildung grammatisch bedeutsamer Formen eines Wortes
Fortis: <starker> Laut, z.B. /p/, /t/, /k/, gegenüber den *Lenes* /b/, /d/, /g/
Frakturschrift: <spitze> Schrift
Gallizismus: französische Eigenheit
Geminate: <Zwillingsbuchstabe>, aus dem Schriftbild übernommene Bezeichnung für Langkonsonanten.
Genus, Pl. *Genera*: grammatisches Geschlecht, das vom natürlichen abweichen kann, z. B. der *Dienstbote* (meistens weiblich), *die Schildwache*
Graphematik: Lehre von den Schriftzeichen
graphematisches System: System der Schriftzeichen einer bestimmten Sprache
Hebung: vgl. *Palatalisierung*
Hiatusdiphthongierung: Diphthongierung eines langen Vokals vor einem anderen Vokal, z. B. mhd. *snîen* > nhd. *schneien*
Homograph: gleichgeschriebenes Wort mit anderer Bedeutung, z. B. *Star* (Vogel), *Star* (berühmter Künstler)
Homorgan: an der gleichen Stelle gebildeter Laut, z. B. die Labialen (Lippenlaute) /m/, /b/, /p/
Hyperkorrekt: Überkorrekte Form nach Analogiebeispielen, z. B. hochdt. *Alto* für schwzdt. *Auto* nach hochdt. *alt* für schwzdt. *aut*
Idiolekt: Sprechweise eines Individuums
Idiomatismus: sprachliche Eigenheit eines Individuums, einer Gruppe oder einer Gegend
Imp.: Imperativ, Befehlsform
Indikativ: neutrale Grundform der Aussageweise
Inf.: Infinitiv, Grundform eines Verbums
Interpretament: Erklärung eines Wortes durch ein anderes
K I: Konjunktiv I (Möglichkeitsform)
K II: Konjunktiv II (Irrealis)
Konjugation: Flexion des Verbs
Konsonantismus: Lehre von den Konsonanten
Lateralisierung: <Verseitlichung>, Verbreiterung des Luftstroms, z. B. /s/ > /ʃ/ <sch>
Lautverschiebung, Zweite: Wandel bestimmter germanischer Konsonanten im Ahd.
Lehnwort: Aus einer anderen Sprache übernommenes Wort
Lenis: <zarter> Laut, /b/, /d/, /g/
Lenisierung: Wandel einer Fortis in eine Lenis, z. B. /p/ > /b/
Lexikalisch: den Wortschatz betreffend
Lexikologie: Lehre von den Wörtern
Liquide: <flüssiger> Laut, Fachwort für /l/ und /r/
m.: maskulin, grammatisch männlich
M: Manuscript

Mhd. *Mittelhochdeutsch*: Zustand der dt. Sprache zwischen ca. 1050–1350
Metapher: Bildhafter Ausdruck
Mittelsilbe: Mittlere Silbe in mehrsilbigen Wörtern.
Monophthong: Einzellaut
Monophthongierung: Wandel eines Diphthongs zu einem Monophthong, z. B. mhd. *bruoder* > nhd. *Bruder*
Morphologie: Lehre von der Wortbildung
n.: neutral, grammatisch sächlich
N: Nominativ, Werfall
Nasal: Laut, z. B. /m/ oder /n/, bei dem der Luftstrom z. T. durch die Nase geht
Nasalverlust: Ausfall eines Nasals, z. B. *Fänschter* > *Feischter*
Nhd. Neuhochdeutsch. Moderne Form der dt. Sprache
Nickname: Inoffizieller Name
Negation, doppelte: zweifache Verneinung
Neutrum siehe *n.*
Numerale: Zahlwort
Okklusiv: Verschlusslaut, z. B. /d/, /t/
Orthographie: Schreibung nach vorgegebenen Regeln
Palatalisierung: Verschiebung der Artikulationsstelle zum Palatum, d. h. zum harten Gaumen, z.B. /u:/ > /y:/, *Mus – Müs*
Paradigma: Gesamtheit aller Formen einer Wortart
Parasitäre Konsonanten: vgl. *Sprosskonsonanten*
Part. 2: Partizipium 2, sog. Mittelwort der Vergangenheit, z. B. *gegangen*
Partikel: Sammelbegriff für unflektierte Wortarten, z. B. Präpositionen und Konjunktionen
Phonologie: Lautlehre
Plural, zweiendiger: verbale Mehrzahlformen mit zwei verschiedenen Endungen für die drei Personen, z. B. soloth. *mir göh, dir göht, si göh* neben dem ostschwzdt. Einheitsplural *mia gönd, ia gönd, si gönd*
Präteritalstamm: Stamm des Präteritums, z. B. *sang-* zum Verbum *singen*
Präteritum: Erzähltempus, sog. Einfache Vergangenheit
Primärumlaut: Im Ahd. erfolgte Palatalisierung von /a/ zu /e/ vor /i/, z. B. ahd. *gast-gesti* ‹Gast – Gäste›
Quantität: Länge oder Kürze eines Lautes
Regionalismus: sprachliche Eigenheit einer bestimmten Gegend
rundende Umgebung: lautliche Umgebung, die Lippenrundung provoziert, z. B. ‹sch›/ʃ/
Rundung: Veränderung eines Laut, z. B. /i/ zu /y/ durch Vorstülpung und Rundung der Lippen
Satzphonetisch: Durch den Sprachfluss bedingte Änderung der ‹Normallautung›
Schwzdt.: Schweizerdeutsch
Spirans, Pl. Spiranten: Reibelaut, Konsonant, bei dem der Luftstrom eingeschränkt wird, z. B. /f/ oder /s/
Sprosskonsonanten: Neuentstandene Konsonanten, z. B. *Fähnrich* > *Fähndrich*, *welsch* > *weltsch*
Staubsches Gesetz: Regel, derzufolge vor einem Reibelaut der Nasal ausfallen kann, z. B. *fünf* > *füif*
Stilistik: Lehre von den Ausdrucksmitteln einer Sprache und ihren Anwendungsmöglichkeiten
Syntax: Lehre vom Satzbau
Synthetisch: Wortformen, in denen die grammatische Information mitenthalten ist, z. B. synthetisch *ich käme* anstatt analytisch *ich würde kommen*, *er ging* anstatt *er ist gegangen*, *du schreibst* anstatt *du tust schreiben*

Transkription: Umschrift, z. B. einer Tonbandaufnahme oder eines Manuskripts

Umlaut: Hebung eines Vokals durch die (ehemalige) lautliche Umgebung, z. B.

Gast – Gäste

Velarisierung: Verschiebung der Artikulationsstelle gegen das Velum (Gaumensegel)

Verbalflexion: auch Konjugation. Bildung grammatisch bedeutsamer Formen des Verbs

Vokal, hoher gespannter: Vokal der mit hoher und gespannter Zunge gesprochen wird /i/, /y/, /u/

Vokal, hoher ungespannter: Vokal der mit hoher entspannter Zunge gesprochen wird /ɪ/, /ʏ/, /ʊ/

Vokalisierung: Wandel eines Konsonanten in einen Vokal, z. B. solothurnisch /l/ > /u/

Vokalismus: Lehre von den Vokalen

Vulgename: Halboffizieller Familienname in der dörflichen Gemeinschaft

Westalemannisch: Westliches Schweizerdeutsch

